

# Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halbes Jahr was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 48. No. 14.

Milwaukee, Wis., 15. Juli 1913.

Lauf No. 1180.

## Nicht etwas Seltsames.

1. Petri 4, 12.

Sie haben alle ja ihr Kreuz zu tragen,  
Nicht einen weiß ich, der vom Kreuze frei,  
Wer aber dürfte zu entscheiden wagen,  
Ob dieses Kreuz, ob jenes schwerer sei? —  
Sie haben alle ja ihr Kreuz zu tragen,  
Und jedem schwer genug das Seine dünkt —  
Wie könnte ich darüber mich beklagen,  
Daß auch mein Loß dem Lose aller gleicht?! —  
Sie haben alle ja ihr Kreuz zu tragen:  
Es trug sein Kreuz selbst Gottes ein'ger Sohn,  
Für ihn auch führte nur durch Angst und Zagen,  
Durch Schmerz und Tod der Weg zum Himmelsthron! —  
So helf' mir Gott, mein Kreuz geduldig tragen,  
Und freudig, wie dem Christen es gebührt,  
Mich alles Grämens, aller Furcht entschlagen  
Und sorglos geh'n wohin mein Herr mich führt! —

Mary von Saken-Riga.

## „Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben!“

Keine Lehre der heiligen Schrift ist der Welt mehr zuwider als diese, daß der Mensch durch das bloße Glauben vor Gott gerecht und selig werde, und daß hingegen jeder, der da nicht glaube, deswegen verdammt werden solle. Man denkt, was für einen Wert könne das einem Menschen geben oder nehmen, ob er gewisse geheimnisvolle, unserer Vernunft widerstrebende Lehren glaube oder nicht. Man denkt, was werde einst Gott danach fragen, was ein Mensch geglaubt habe. Bei Gott werde es vielmehr heißen: Wie hast du gelebt? Gott sei ja jedenfalls ein gerechter, unparteiischer Gott; es sei daher undenkbar, daß Er einen bösen Menschen darum, weil er alles, was in der Bibel steht, geglaubt habe, in den Himmel aufnehmen, und daß Er hingegen einen tugendhaften, edlen Menschen, weil er nicht alles habe glauben können, ewig verstoßen sollte.

Man sagt, in jeder Religion rufe man dem Menschen zu: Glaube, so wirst du selig! Der jüdische Rabbi fordere Glauben an seinen Talmud, der Brahmine an seine Veda, der Mohammedaner an seinen Koran, der heidnische Götzenprieester an seine heiligen Urkunden, der Christ an seine Bi-

bel, und unter den Christen wieder gebe es unzählige Parteien, von welchen jede sage: „Glaube, was wir glauben, so wirst du selig!“ Wer wolle nun entscheiden, welcher Glaube der rechte sei? Der beste Ausweg aus diesem Irrgarten sei offenbar dieser: Ein jeder möge glauben, was er wolle; wie man lebe, das, das sei es, worauf alles ankomme. Führe ein Mensch ein gutes Leben, dann möge er sein und glauben, was er wolle, er möge nun ein Jude oder ein Muselman, ein Heide oder ein Christ, ein Bibelgläubiger oder ein Vernunftgläubiger, ein Gottverehrer oder ein Atheist sein, so werde er doch selig. Es möge daher immer ein jeder bei seiner Religion, in der er geboren worden sei, bleiben. Die verschiedenen Glauben und Religionen seien nur verschiedene Formen des einen wahren Gottesdienstes, nur verschiedene Wege, welche alle zum Himmel führen. Einst im Himmel werde man einsehen, wie töricht es gewesen sei, darüber, welches der rechte Glaube sei, zu streiten und irgend einen Glauben zu verachten und zu verwerfen. Dort werde Gott dem Heiden, Juden, Mohammedaner und Christen zurufen: Ihr seid alle meine Kinder; ihr habt mir nur verschiedene Namen gegeben; der Christ nannte mich Christus, der Jude Jehova, der Hindu Brahma, der Mohammedaner Allah, der Indianer den großen Geist; ein anderer nannte mich Natur oder Sonne, Mond, Sterne; ein anderer Vernunft. Ihr habt mich alle verehrt: darum verfühnt euch endlich, reicht euch die Bruderhand, hier ist kein Streit mehr! Dann werde, meint man, endlich alles in einem Chore singen: „Wir glauben all' an einen Gott.“

Das ist der Glaube, der jetzt mehr Herzen erfüllt, als man denken sollte. Es ist dies der Unglaube in seiner ganzen nackten Gestalt; denn wer da glaubt, daß alle Glauben einerlei sind, der hält keinen Glauben in der Welt für wahr, der hält jeden für Torheit und Einbildung und glaubt also im Grunde gar nichts. — Wer hätte denken sollen, daß es dahin je in der Christenheit kommen werde? Aber dahin hat es kommen müssen nach den eigenen Weissagungen der heiligen Schrift selbst. Denn diese sagt von der letzten Zeit: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden: darum wird ihnen Gott kräftige Irftümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Wahrheit Christi.“

Die Hauptursache, warum jetzt so vielen die Lehre so

zuwider ist, daß der Glaube an Christum selig mache, ist also, weil so viele so verblendet sind, daß sie die eigentliche Beschaffenheit des wahren christlichen Glaubens nie kennen gelernt haben. Denn wäre auch der Christenglaube nichts als ein totes Fürwahrhalten gewisser geheimnisvoller Lehren; könnte ein Mensch auch den Christenglauben haben, und doch ein gottloser Mensch sein und in seinen Sünden bleiben: dann möchte man freilich auf die Gedanken kommen, daß es gleichgiltig sei, ob man den christlichen oder den jüdischen oder den heidnischen oder türkischen Glauben habe. Aber der wahre Glaube, welchem die heilige Schrift die Seligkeit zuschreibt, ist etwas ganz anderes; dieser Glaube hat eine so große Kraft, daß der Mensch, welcher ihn in seinem Herzen trägt, dadurch umgewandelt und ein ganz neuer Mensch wird, der gewiß ein wahrhaft frommes Leben führt. Ja, was nichts in der Welt in einem Menschen wirken kann, das wirkt der Glaube.

Gib mir nach Dein'r Barmherzigkeit.  
Den rechten Christenglauben,  
Auf daß ich Deine Süßigkeit  
Möcht' inniglichen schauen,  
Für allen Dingen lieben Dich  
Und meinen Nächsten gleich als mich.  
Am letzten End' Dein Hilf' mir send',  
Du mir behend',  
Des Teufels List sich von mir wend'. Amen.

## Das Pfarrhaus auf der Prairie.

Eine Erzählung aus dem Leben und Wirken eines deutsch-amerikanischen lutherischen Pastors, erzählt von Onkel Heinrich.

Schluß.

### 22. Kapitel.

Wir machen jetzt einen Sprung über eine ganze Reihe von Jahren hinweg. Es ist wieder Anfang des Frühling, wie damals als der junge Wanderer Martin Paulsen in der Ansiedlung ankam. Die Prairie fängt wieder an zu grünen. Die Äcker sind meist schon bestellt.

Es ist ein herrlicher Frühlingmorgen. Am Bahnhof zu W. gehts heute sehr lebendig zu. Der ankommende Zug hat eine Menge Reisende gebracht, dem Aussehen nach meist Pastoren und aus dem Städtchen und der Umgegend haben sich viele am Bahnhof eingestellt, Männer und Frauen, Alte und Junge. Ein Extrazug nach Nobleville steht bereit und füllt sich mit den angekommenen Passagieren und denen, die aus der Umgegend des Zuges hartem. Es muß ein fröhliches Ereignis bevorstehen; denn auf aller Gesichte ist die Freude zu lesen. Ein Pfiff der Lokomotive, — das „Alloaboard“ des Kondukteurs, — und der Zug setzt sich in Bewegung auf die Prairie hinaus. Freilich von der Prairie ist wenig mehr zu sehen. Farm reiht sich an Farm. Die niedlichen Farmhäuser sind mit Holzanpflanzungen von schon stattlicher Größe umgeben. Vergebens lauscht das Ohr nach dem Kruck

der Prairiehühner: diese Freunde der ersten einsamen Einsiedler sind längst schon von dem überhandnehmenden Menschenwerk zurückgewichen. — Ein langgezogener Pfiff! Da wird Nobleville schon sichtbar mit seinen meist kleinen, aber sehr einladenden Häusern, die fast sämtlich von Gärten umgeben sind. Eine Anzahl Fuhrwerke halten bei der Ankunft des Zuges an der Station, um die Ankömmlinge weiter zu befördern. Die meisten ziehen es aber vor, den nicht mehr weiten Weg zu Fuß zurückzulegen.

Wo geht's denn aber eigentlich hin? Dort ragt ein Kirchturm empor. Horch, ist das nicht Glockengeläute? In der Tat, dort in der Nähe der Kirche steht schon Kopf an Kopf und bald vereinigen sich die Neuankömmlinge mit diesen und strömen in die Kirche hinein, die kaum die Menge fassen kann. Wir bleiben einen Augenblick zurück und betrachten uns das vor uns liegende Bild. Die Kirche ist nicht mehr jene erste kleine, in deren hinterm Teil Paulsen in den ersten Jahren seine stille Klausel aufgeschlagen hatte. Ein mächtiges, massives, herrliches Gebäude steht vor uns. Dort rechts, unter jenen Bäumen etwas versteckt, steht das stattliche Pfarrhaus. Dort links das Haus kommt uns bekannt vor, das ist wohl die erste Kirche, aber durch einen Anbau vergrößert. Wozu mögen sie dieses Haus jetzt gebrauchen? Die Antwort wird uns sofort; denn eben öffnet sich das Tor, und eine wohlgeordnete Kinderschar zieht paarweise heraus nach der Kirche: es ist also das Schulhaus. Noch weiter links jenes freundliche Haus mit seiner reizenden Umgebung wird wohl die Lehrerwohnung sein. Wie ganz anders sieht's hier doch aus als vor fünfundsanzig Jahren!

Ja, fünfundsanzig Jahre sind's, seit Paulsen hier seine Arbeit begann, und sein Jubiläum soll heute gefeiert werden. Die Gemeinde und die Amtsbrüder des Jubilars haben gemeinsam das Fest veranstaltet. Eine stattliche Anzahl von Gemeinden, die zum großen Teil durch Paulsens Bemühung entstanden sind, befinden sich jetzt in geringer oder größerer Entfernung von Nobleville. So auch in W., wo es ihm bald nach Dr. Wind's Tod gelang, eine schöne Gemeinde zu sammeln.

Jetzt wird es aber Zeit, daß wir uns nähermachen. Eben fangen die drei Glocken in dem Turm an zu läuten. Aus dem Pfarrhaus tritt der Präses der Synode, der die Jubelpredigt halten wird. Hinter ihm Paulsen, geführt von zwei Amtsbrüdern. Hinter diesen seine Marie, immer noch eine liebliche Erscheinung, und seine Kinder. Dann folgen die Vorsteher der Gemeinde und diesen schließen sich die übrigen Amtsbrüder des Jubilars an. Unter Glockengeläute und brausenden Orgelklängen betritt der Festzug die reichgeschmückte Kirche und nimmt auf Stühlen vor dem Altar Platz.

Bis der Organist sein Präludium vollendet hat, schauen wir uns die Gruppe der Pastorsfamilie ein wenig an. Paulsen ist eine stattliche, volle Erscheinung geworden. Die Zeit ist freilich nicht spurlos an ihm vorübergegangen: an den Schläfen sieht sein sonst dunkles Haar schon bedenklich grau aus, und einige scharfe Linien erscheinen in seinem Ge-

sicht. Doch das sind noch die alten treuen, freundlichen Augen und heute breitet sich zudem eine tiefe Rührung wie Verklärung über seine Züge. Denn die großartige Feier ist eine völlige Ueberraschung für ihn. — Maria, sein treues Weib, ist eine stattliche Matrone geworden; aber die Freundlichkeit, die ihr so schnell alle Herzen gewinnt, strahlt fast noch mehr aus ihren sanften Augen als ehedem, und heute gesellt sich der berechtigte Stolz dazu, daß ihrem lieben Martin solche Ehre und Freude widerfährt. — Der junge Mann an ihrer Seite ist der älteste Sohn des Ehepaars: Adolph, jetzt an der Seite eines älteren Lehrers, der oben vor der Orgel sitzt, an der zweiten Klasse der Gemeindegemeinschaft tätig, ein reichbegabter Jüngling, mit voller Seele dem Lehramt zugetan, der ein tüchtiger Pädagoge zu werden verspricht. Dann folgt ein Mädchen, Sophie, das eben zur Jungfrau erblickt ist, das getreue Ebenbild der Mutter und ihre getreue Stütze, wie lange noch? Der nächste ist ein lockiger Bursche mit sanften, sinnigen Augen, fast etwas mädchenhaft: Paul, der mit großem Fleiß seinem Collegenstudium obliegt und dem Beruf des Vaters zu folgen gedenkt. Auf diesen folgt Karl, ein Saufewind, der nicht stillsitzen kann, übrigens ein geschickter Junge, der ein tüchtiger Mechaniker zu werden verspricht. Endlich kommt noch das zarte Rhinchen, aller Welt Liebling, aber fast zu ätherisch für diese rauhe Welt.

Fast hätten wir über dieser Betrachtung der Familie Paulsen es überhört, daß der Organist zum Choral überleitete und wir setzen herzlich mit der ganzen Versammlung ein: „Lobe den Herren, o meine Seele; ich will ihn loben bis in' Tod.“ Wer hat das heute wohl aus vollerer Seele gesungen wie unser Paulsen, wenn er die letzten fünf- und zwanzig Jahre seines Lebens an seinem Geist vorüberziehen ließ, wozu die ergreifende Predigt des Herrn Präses dann noch aufforderte!

Wie Großes der Herr durch seinen Knecht hier vollbracht hatte, konnte man schon in dem Gottesdienst bemerken an dem Schluchzen, das durch die Versammlung ging, als der Prediger die Anfänge, den Fortgang und den heiligen Zustand der Gemeinde schilderte. Mehr noch aber, als nach dem Gottesdienst alle Gemeindeglieder, alt und jung, glückwünschend ihrem Pastor die Hand schüttelten.

Am Nachmittag versammelten sich die Amtsbrüder um den Jubilar und aus seinem Munde erfuhr da der Erzähler, was er hier wiedererzählt hat. Als am Abend das Dampfroß die Gäste wieder ihrer Heimat zuführen wollte, da schieden alle mit dem Wunsche:

Gott segne noch lange „das Pfarrhaus auf der Prairie.“

Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird leider allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichlichen Reichs auf Erden wird allzuoft gedacht. Dies vergänglichliche hat man allzuoft im Gesicht, denkt daran und sorgt dafür und freut sich darob, aber jenem Unvergänglichlichen kehrt man den Rücken; diesem jagt man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind. Nun sollt es wahrlich bei den Christen nicht also sein, sondern das Widerspiel sollte es sein.

## Das spanische Hündlein,

oder  
böses Sterben.

Es hat einmal jemand in Spanien ein Hündlein bei sich gehabt und bellen hören, und weil's ihm lästig geworden ist, auf den Kopf geschlagen und schweigen heißen, und es hat geschwiegen seitdem zwanzig Jahre lang, und fing in des Mannes Heimat in Westphalen wieder an zu bellen, und bellte und biß bis sein Herr tod war. Aber das Hündlein lebt noch und braucht niemand Hundsteuer dafür zu bezahlen und heißt bald so bald so, hier Fidel, dort Lustig, bei vielen auch Packan, und kommt alles auf die Person an, der das Hündlein gehört.

In einem Pfarrdorf Westphalens aber wurde der alte Pfarrer einmal zu einem Sterbenden gerufen und ging willig hin, obwohl es spät am Abend und der Weg weit war. Er kannte seinen Mann und wußte recht gut, daß hier die Schwierigkeiten nicht in der Dunkelheit und nicht im Wege, — sondern in dem Herzen des Kranken lagen, den er schon oft besucht hatte und der nun nach dem heiligen Abendmahle beehrte. Er hörte kopfschüttelnd von diesem Wunsch des Kranken, und als er in das Zimmer trat, fand er ihn, wie er ihn schon oft gefunden hatte, händeringend, die Augen vor Entsetzen halb aus dem Kopfe getrieben, den ganzen Körper in beständigen gräßlichen Zuckungen, keine Sekunde in derselben Lage, sondern jeden Augenblick aufgeschneilt, das Herz fast hörbar schlagend, die Lippen bleich und trocken und doch zuweilen Schaum vor dem Munde. Ach, es war ein herzzerreißender Anblick. Der alte Pastor sah lange schweigend auf den Sterbenden hin, der in dieser gräßlichen Todesnot nun schon seit acht Tagen gelegen war, und seine Lippen regten sich, aber seine Worte hörte man nicht; nur der Herr, der einst zu dem gänzlich schweigenden Mose sprach: „Mose, was schreiest du also?“ konnte auch den alten schweigenden Pfarrherrn schreien hören.

Oben zu den Häupten des Bettes saß der Notnachbar des Kranken und hatte das Starcken - Gebetbuch auf seinem Schoße liegen; das Schmolke - Gebetbuch lag auf der Fensterbank. „Es hilft alles nichts,“ sagte er leise zu dem Pastor, „ich habe die besten und kräftigsten Gebete aus beiden Büchern ihm — Gott weiß es, nicht vorgelesen sondern vorgebetet, — denn hier kann man wohl beten lernen, und wer solche Anfechtung des Teufels sieht, dem vergeht das Lesen und Sehen und Hören dazu; ja, Herr Pastor, ich habe auch beide Bücher zugetan und mich auf meine Kniee gelegt und dem Herrn Alles gesagt, denn hier ist eine Not, wie sie in keinem Buche steht. Aber es hat alles nichts geholfen und ist nur gewesen, als hätte ich mit Steinen nach dem Himmel geschmissen. Gott verzeih mir die Sünde, so was zu sagen; aber es geht mit Dem in's Wirrsal, und er weiß nicht, wohin mit seiner Seele, und sieht das Schlüßelloch an der Hölle deutlicher als die Pforte des Himmels.“ Und der Pastor hat: „laßt mich allein mit dem Kranken, und laßt auch niemand zu uns kommen; und derweil ich bei ihm allein bin,

Luther.

betet wieder aus dem Herzen für mich und den Kranken.“

Und was darnach vorfiel unter den Beiden, war schrecklich genug; und obwohl der Kranke zuletzt bat, es möchte doch Andern zur Warnung bekannt gemacht werden, hat sich doch der Pfarrer erst am hohen Abend seines Lebens entschlossen, davon zu reden.

Der Sterbende war augenblicklich bei voller Besinnung. Der Pfarrer sprach: „Ihr habt mich rufen lassen, um das heilige Abendmahl zu feiern, und ich bin gerne gekommen. Aber laßt mich zuvor mit Euch reden. Heute und morgen sterbet Ihr nicht, obgleich ich Euch einen baldigen, aber seligen Tod von Herzen gönnen möchte; und weil ich gern vor Eurem Tode noch wiederkehre, Ihr aber bisher in keiner Abendmahlsstimmung waret, so verschieben wir die Feier für heute noch. Hört, Kurt, ich will Euch meine Gedanken sagen, Ihr sagt mir dann die Eurigen; so kommen wir miteinander in's Klare. Ich bin lange genug zwischen Kranken und Sterbenden umhergegangen, um Krankheiten zu kennen, und weiß wohl, was Krämpfe sind und was ein Fieber auf sich hat, und wogegen ein Pflaster oder Salbe hilft. Kurt, derlei Krankheit habt Ihr nicht, und des Doktors Tränklein helfen Euch nimmer. Sprechet nicht, Kurt; schweiget und werdet stille, recht stille! Kurt, ich habe meine Hand auf Eure Brust gelegt, und fühle, wie die arbeitet, und wie das Herz Euch bebt und das Angstwasser und der Todesschweiß heiß und kalt darüber fließen. Kurt, als Euer Vater starb und ich nach der Kommunion den Segen über ihn sprach und die Hand auf sein Haupt legte, da brannte es nicht wie Euer Haupt, und die Hand ward nicht naß von seinem Angstschweiß, und als ich sie abzog nach dem Gebete, unter welchem seine Seele ihre Hütte schon verlassen hatte, da war sein Auge nicht verdreht und gläsern wie jetzt Euer Blick, und es stand kein Schaum vor seinem Munde wie bei Euch, sondern sein Gesicht sah gar lieblich aus und sein Mund war weit offen, als hätte er sagen wollen: „Es ist Alles noch weit schöner als ich dachte.“ Ich hätt's Euch gern gegönnt, daß Ihr's mit angesehen hättet, oder mit an seinem Grabe gestanden wäret, als wir das „Christus der ist mein Leben“ anstimmten und es klang, als ob die Glocken die dazu geläutet wurden, immer fortkönten: Leben, Leben, Leben! Ihr waret damals im Kriege. Hört, Kurt, Achan's Geschichte ist Euch bekannt, einmal aus der Bibel, und einmal aus Eurem eigenen Leben. Ich bin mit dem Evangelio gekommen und — gegangen, habe mit Euch gebetet und geschrien, habe auch daheim auf meinen Knien gelegen und für Euch mit dem Herrn gerungen; — aber Ihr habt des weder Segen noch Teil gehabt bis auf diese Stunde; und Eurem Verlangen, das heilige Abendmahl zu feiern, liegt, glaube ich, die falsche Hoffnung zu Grunde, es wie ein Zaubermittel gegen Eure Gewissensangst zu gebrauchen und das Siegel zu haben, ehe der Brief da ist! Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Kurt, Achan Kurt, heraus aus Eurem heimlichen Banne, und gedenkt an David's Wort: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir.“ Seht, ich lese dies Wort an Eurer Stirn

mit Feuerzeichen, und brauche Euch darum nicht zu sagen, im wievielften Psalm es stehe, noch in welchem Verse.“

Der Sterbende hatte die Hände gerungen und geweint und ward hierhin und dahin gerissen wie der Gadarener, von dem Marci am fünften steht, und hatte immer schlimmere Not an sich blicken lassen, — dann aber endlich sein Herz aufgeschlossen:

Als er in Spanien im napoleonischen Heere diente, war es mit seinem armen Herzen immer schlechter bestellt gewesen. In der Todesgefahr der Schlachten war wohl ein banger Gedanke über ihn gekommen, wie ein Schrecken Gottes, — aber nachher vergessen, oder vertrunken, verjubelt, oder verspielt. Nach einem schweren Marsche in schrecklicher Sonnenhitze erreichte man am Abend ein verlassenes Dorf. Alles zeigte, daß die Einwohner erst jetzt ihr Hab und Gut und sich selbst hinweggeflüchtet hatten. Die Schar verteilte sich in die Häuser, um noch Speise oder Trank oder Lager zu suchen, und auch Kurt geht hinein. Manches Haus wird von ihm vergebens durchsucht, entweder sind vor ihm andere dagewesen, oder auch diese haben schon nichts mehr gefunden. Da steht er vor einer einsamen Hütte fast außer dem Dorfe und findet ein schlafendes Kindlein, kaum halbjährig. Er glaubt die Eltern nahe; vergebens; er sucht nach Speise, umsonst; es ist nichts da, kein Trank, kein Lager, selbst keine Frucht mehr am Weinstock zu finden. Da erwacht die dämonische Natur in ihm; er ergreift den schlafenden Säugling und trägt ihn hinaus, und — ha, so soll es sein, das Kind wird dort in das Ameisenneß geworfen, das unter dem Stamme der alten Kaszie sich ausdehnt, und der Soldat steht mit dem Steinherzen des Tigers neben seinem unglücklichen Opfer. Was aus diesem wurde, zu beschreiben, wolle der Leser uns erlassen, auch ist's nicht nötig: denn wer's wissen will, braucht nur den Sterbenden anzusehen. Wie der zuckt, bebt, aufsteigt, die Glieder von sich reißt und von sich spreizt, mit jedem Muskel bebt und in jedem Nerven zittert, so hatte der arme halbnackte Säugling unter den Bissen der zornigen Ameisen, die in Ohren und Augen und Mund hineinkrochen und den ganzen Körper des unglückseligen Opfers zermarterten und töteten, gezuckt und gezittert, und solchen Schaum der furchtbarsten Todesqual hatte das Kindlein auf seinen Lippen gehabt.

Es war niemand dabei gewesen; die Kameraden Kurts waren mehr in der Mitte des Dorfes. Wie gesagt, es war niemand dabei; und doch! ein ganz kleines Hündlein, das dem Kurt gehörte, und kläglich heulte, so lange die Todesqual des armen Wurmes währte, und noch lange nachher, und das den Kurt bei den Kleidern festhielt, als er die Schreckensstätte verlassen wollte, und wie Rain unstät und flüchtig sein mußte. Damals aber empfing das Hündlein einen gewaltigen Fußtritt, und es jammerte nur immer leise und immer leiser, und so oft es sich später meldete, hielt ihm Kurt ein volles Glas entgegen, vor dem bekanntlich die Hunde laufen. Und er hat sich viele Jahre lang vor seinem Hündlein hinter das Glas gerettet und geflüchtet, und es hat ihm doch nicht geholfen. Denn als nun nach zwanzig Jahren der Kurt auf sein Krankenlager geworfen wurde und kaum

zugedeckt war, kommt das Hündlein und legt seine Pfote auf die Decke, und ist nicht mehr ein Hündlein, sondern ein großer, schrecklich wütender Hund geworden, mit offenem Rachen voll scharfer Zähne, und bellt und beißt, und mit dem Hunde sind die Ameisen vom Akazienbaume aus dem spanischen Dorfe gekommen, und bellen nicht, aber beißen desto fürchterlicher, und kein Zudecken hilft gegen ihre Bisse, schützt gegen ihren Andrang, sie bedecken seine Hände, seine Brust, sie kriechen in seine Ohren, und als er den Mund öffnet zu schreien, ziehen sie hinein, daß er ihn nicht schließen mag, und ach, die Ameisen sind überall, an den Wänden, auf dem Boden, an der Decke und auf den Fenstern, und der Hund bellt nicht mehr, sondern es ist ein — Löwengebrüll, und Löwenklauen schlagen sich in die Glieder des Sterbenden.

So hat er's alles dem Pfarrer geklagt, und hat die Tröstungen des Evangeliums nicht mehr gehört und des Herrn Nachtmahl nicht mehr empfangen, denn als er die Erzählung geendigt, schrie er laut auf: „Jetzt, jetzt, der Hund, Hilfe, die schwarzen Tiere, Barmherzigkeit!“ — und war tot.

Das ist die Geschichte von dem Hündlein, das Kurt in Spanien bei sich hatte und bellen hörte, und, weil's ihm lästig wurde, auf den Kopf schlug und schweigte, und das auch fast geschwiegen hat ungefähr zwanzig Jahre lang, und fing dann daheim in Westphalen wieder an, laut zu bellen, und war auch schier sehr gewachsen, und biß seinen eigenen Herrn zu Tode, und lebt noch, und ein Jeder hat solch Hündlein, und wie es bei dir heißt, weiß ich nicht, mein Leser, und wünsche nur, daß es bei dir inner mildere Namen bekomme, etwa erst Reißmann oder Scharf heiße, dann aber zuletzt Ami oder Molli, und nicht zuletzt Packan, wie der Hund Kurt's.

Merke dir: Es ist immer Einer dabei gewesen und geht mit.

Merke: Man soll nichts tun im Soldatenrock, was einem das Sterbehemd hernach zu enge macht, und nichts mit roten Wangen, was einst den Todesschweiß auf das bleiche Angesicht führt.

Merke: Das Gewissen ist das Allergewisseste.

Merke: Achan (Buch Josua Kapitel 7.) vom Stamme Juda hat noch viele Verwandte und ist ein Vater und Better und Oheim und Schächer und Schwager dessen und dessen und der und jener vom Stamme der Christen; und auch der köstliche babylonische Mantel, und die zweihundert Säcke Silbers, und alle goldnen oder mit Gold erkauften Zungen und alles Verscharren in die Erde hilft nicht, wenn das Hündlein zum Hunde worden ist und seine Pfoten auf das Deckbett des Sterbelagers streckt und läßt sich durch kein Glas mehr bange machen und fürchtet keinen Fußtritt mehr.

J o s e p h o n.

Wenn wir recht glaubten so wären wir schon selig und wären im Himmel.

Luther.

Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei.

Luther.

## Aus unserer Zeit.

### Verderblicher Einfluß schlechter Bücher.

Ueber den verderblichen Einfluß schlechter Bücher schreibt die „Chicago Daily News“: „Wir verbieten den Kauf von Opium, aber wir erlauben den uneingeschränkten Handel mit blutigen Verbrechergeschichten, in denen das Gesetz fast immer dargestellt wird als eine drückende Einrichtung, der man entweder trotzen oder ausweichen müsse, und in denen die Leute zu Helden erhoben werden, welche die Gesetze brechen. Kürzlich wurden bei einem Bankraub der Präsident und der Kassierer erschossen, und der jugendliche Räuber war nie ohne eine Räubergeschichte, und „Trach, der Bandit,“ war sein Abgott. Wäre dieselbe Begeisterung in bessere Bahnen geleitet worden, dann hätte er ein Held werden können, während er jetzt das Grab eines Verbrechers füllt. Viele Eltern, die sich entsetzen würden, wenn sie sähen, daß ihre Jungen mit schlechten Leuten verkehren, erlauben ihnen, mit solchen Charakteren Umgang zu haben unter dem Deckel von Büchern. Eltern vergessen, daß von der verdrehten Bewunderung für solche Helden zur Nachahmung derselben nur ein Schritt ist. Weil so viele Eltern in dieser Hinsicht die Aufsicht über ihre Kinder unterlassen und die menschliche Gesellschaft schließlich darunter zu leiden hat, so muß der Staat, um sich selbst zu schützen, den Verkauf solcher unheilvollen Bücher verbieten. Es scheint nicht recht zu sein, daß man Leute aufhängt, weil sie vor Erwachsenen, die doch besser wissen sollten, Anarchie predigen, und daß man auf der andern Seite die weiteste Verbreitung ähnlicher Ideen ungehindert geschehen läßt, wodurch das sittliche Gefühl der Jugend abgestumpft wird. Es ist auffällig, daß die meisten Morde, Räubereien und andere greuliche Verbrechen, deren Bericht die Zeitungen füllt, von Leuten begangen werden, die noch in ziemlich jugendlichem Alter stehen.“

### In der Bibel gut beschlagen.

Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige war in jeder Hinsicht ein herrlicher Mann, das Schönste und Beste aber an ihm war, daß er so wacker und ritterlich fürs Evangelium eintrat. Diese Liebe zum Evangelium bekundete er auch dadurch, daß er fleißig in der heiligen Schrift las. So hatte er sich eine bewunderungswürdige Bibelkenntnis angeeignet, durch die er selbst Theologen in Erstaunen setzte.

Seine Kenntnis des göttlichen Wortes brachte einige römische Priester, die in Glaubenssachen mit ihm anbinden wollten, in Verlegenheit. Sie stritten mit ihm über das heilige Abendmahl und verteidigten mit Eifer den Satz, daß den Laien nur das Brot, aber nicht der Kelch gebühre, der allein für die Priester bestimmt sei. Dem widersprach der Kurfürst natürlich und führte die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls an, wo es aus Jesu Munde heißt: „Nehmet hin und trinket alle daraus!“ Das machte jedoch auf die Priester keinen Eindruck, das „Alle“ bedeute keines-

wegs die Laien, sondern die Priester. Und mochte ihnen Johann Friedrich zehn Mal entgegen halten, er könne nicht begreifen wie hier das Wort „Alle“ nur eine Klasse von Menschen, die Priester, bezeichnen solle, so wiederholten sie zum elften Mal ihre frühere Behauptung. Hierauf zog der Kurfürst sein Neues Testament aus der Tasche, hielt ihnen die Stelle Joh. 13, 10 hin und sagte lächelnd: Was wollt ihr denn nun zu dem Spruch Christi sagen: „Ihr seid rein, aber nicht alle?“ Das würde nach eurer eigenen Erklärung heißen: „Ihr Laien seid rein und fromm, aber ihr Priester nicht!“ Diese Wendung des Gesprächs hatten die Herren Patres nicht erwartet; sie stotterten einige „Wenn“ und „Aber“ heraus und gaben dem Fürsten das Zeugnis, daß er — in der Bibel sehr gut beschlagen sei.

## Schulen und Anstalten.

### Schulschluß in Watertown.

Am 24. Juni fand Aktus in Watertown statt. Aktus, der glänzende Schluß des Schuljahres, ruft in den Herzen ehemaliger Collegen Schüler allerlei Erinnerungen wach. Wie oft wurden in unsern Tagen im Laufe des Schuljahres bei unsern geselligen Zusammenkünften des letztjährigen Aktus gedacht! Dem einen hatte es der Eingang der lateinischen Rede: „Rem publicam Romanorum,“ dem andern hatten es die Worte: „Pater patriae, Washingtonius noster“ angetan. Der eine pfiff und summte das Lied, das in seinem Gedächtnis haften geblieben war, und wieder ein anderer zitierte Sätze aus der Schulrede, mit welcher der Präsident der Anstalt die abgehende Klasse entlassen hatte. Hatten die Redner ihre Sache nicht gut gemacht, d. h. waren sie stecken geblieben, so hieß es: „Das muß nächstes Jahr besser werden“ und — es wurde besser. Kurz, was Weihnachten den Kindern ist, das war, cum grano salis zu verstehen, uns Collegen Schülern der Aktus.

So war's vor dreißig Jahren und so ist's im großen und ganzen heute noch. Das hat der 24. Juni d. J. wieder einmal klar dargetan. In früheren Jahren bereitere die Frage, wo der Aktus gehalten werden sollte, mancherlei Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten sind durch Errichtung der geräumigen Turnhalle endgültig und in zufriedenstellender Weise gehoben. Die Professoren und Schüler und nicht zum mindesten die Festgäste empfanden es als eine Wohlthat, daß sie die hehre Feier im eigenen Hause auf eigenem Grund und Boden begeben konnten.

Zu Anfang der Feier spielte der Blaschor ein Musikstück von Granier, betitelt: Hosanna. Dann sang die Festversammlung: Come, Thou almighty King. Hierauf folgte Gebet von Pastor Moussa. Dann kamen drei Reden, eine lateinische, eine englische und eine deutsche, gehalten von Schülern der abgehenden Klasse. Zwischen den Reden sangen der Männerchor und der Damenchor des College. Die Schlußrede wurde von dem Präsidenten der Anstalt, Herrn Prof. A. F. Ernst gehalten. Er sprach über Christentum und Bildung. Unser christlicher Glaube beruht auf dem

Worte Gottes. Die weltliche Bildung ist eine Errungenschaft des Menschentums. Die treibende Macht im Christentum ist die Gnade und das Wort Gottes, die Humanität beruht auch in sittlichen Dingen auf der Vernunft und dem freien Willen des Menschen. Damit ist ein Gegensatz gegeben, der nicht überbrückt werden kann. Wie sollen wir uns nun da verhalten? Sollen wir auf menschliche Bildung verzichten? Das sei ferne; denn wir gebrauchen sie in rechter Weise. Wir gebrauchen sie, um den Geist zu schulen und zu disciplinieren. Wir gebrauchen sie aber auch, um die Welt, auf die wir wirken wollen, zu verstehen. Wir wissen recht wohl, daß unsere Bildung dem Worte Gottes keine Kraft hinzufügen kann; wir wissen aber auch, daß unser Mangel an Bildung dem Worte Gottes hinderlich sein kann, wenn wir es unklar, undeutlich, abstoßend und fehlerhaft vortragen. Darum bemühen wir uns ernstlich mit Luther um wahre, gründliche Bildung, wie es unsere lutherische Kirche stets getan hat. Wir lassen sie aber niemals richten oder urteilen über Gottes Wort. Darum eignen wir uns alle edle Bildung an, denn der Apostel sagt: „Alles ist euer,“ aber stets im Lichte des Evangeliums.

Hieran schloß sich die Entlassung der Schüler aus dem Schulverband der Anstalt. Den klassischen Kursus hatten zwölf und den Geschäftskursus hatten acht Schüler absolviert. Die Gesamtzahl der Schüler belief sich auf 202 gegen 204 im Jahre zuvor. Zum Schluß sang die Versammlung Luthers Schutz- und Trutlied: Ein feste Burg ist unser Gott. Nach dem Segen, gesprochen von Pastor S. Moussa, spielte das Orchester zum Schluß eine Komposition von Zibulka.

So haben wir Aktus gefeiert. Wir, d. h. Professoren und Schüler, Eltern und Freunde der Abiturienten, Freunde und Gönner unserer Anstalt und Alumnen von nah und fern. Unter den Alumnen verdient Prof. F. Gräbner, Präsident des Concordia College in Adelaide, Australien, besonderer Erwähnung. Prof. F. Gräbner graduierte im Jahre 1882. Zwei seiner Klassengenossen, die Pastoren G. Schöwe und Ch. Döhler stehen noch in gesegneter Wirksamkeit innerhalb unserer Wisconsin-synode.

Gott aber segne unsere Anstalt, wie bisher, so auch in der Zukunft. Er gebe, daß sie wachse, blühe und gedeihe zu seines Namens Ehre und zum Heile der Menschen!

S. B.

## Aus unsern Gemeinden.

### Goldenes Gemeindejubiläum.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“ Mit diesem Bekenntnis konnte die St. Petri Gemeinde in Town Centerville, Manitowoc Co., Wis., am 22. Juni vor dem Herrn, ihrem Gott erscheinen. Sie beging an diesem Tage durch Gottes Gnade das Fest ihres goldenen Jubiläums. Da günstiges Wetter herrschte, so hatten sich viele Festteilnehmer von nah und fern eingefunden, wohl am 1000 bis 1200 Personen. Im Vormittagsgottesdienst, wel-

cher in der schön geschmückten Kirche stattfand, hielt Prof. Dr. F. Pieper von St. Louis, Mo., welcher vor 37 Jahren zurück Seelforger der Gemeinde gewesen war, die Jubiläumspredigt und zeigte auf Grund von 1. Kor. 1, 4—9 in trefflicher Weise die „wunderbare Herrlichkeit der Gliedschaft an einer christlichen Gemeinde“. Die Kirche erwies sich leider als viel zu klein, um die Zahl der Zuhörer zu fassen. So wurde der Nachmittagsgottesdienst bei dem nahegelegenen Distriktschulhaus im Freien gehalten. In demselben hielt Herr Pastor F. Haase, ebenfalls ein früherer Seelforger der Gemeinde, auf Grund von 1. Thess. 2, 13 die Festpredigt. An Stelle von Herrn Präses Bergemann, welcher nicht kommen konnte, hielt Herr Pastor W. Denninger eine kurze Jubiläumsansprache auf Grund von Luk. 10, 42. Die Kapelle der Gemeinde von Town Newton begleitete den Gemeindegesang und spielte auch Festvorspiele und Nachspiele. Dirigent derselben ist Herr Lehrer C. Ruch. Der gemischte Chor der Dreieinigkeitsgemeinde von Sheboygan trug in beiden Gottesdiensten mehrere Lieder vor. Dirigent dieses Chores ist Herr Lehrer C. Hoffmann. Alle Festteilnehmer wurden in der Mittagspause in einem für diesen Zweck errichteten Zelt von den Gliedern der Festgemeinde an gut besetzten Tischen bewirtet. Die benachbarten Gemeinden in Towns Centerville, Mosel, Hermann, Meeme, Newton und Liberty waren gut vertreten. Auch aus Sheboygan, Manitowoc, Collins, selbst aus Milwaukee waren Gäste erschienen.

Die Festgemeinde wurde vor 50 Jahren am 14. Juni 1863 gegründet und nahm eine lutherische Gemeindeordnung an. Da sich Schwierigkeiten hinsichtlich des Bekenntnisstandpunktes erhoben, so wurde am 22. Februar 1867 in einer wichtigen Versammlung die alte Gemeindeordnung nochmals durchberaten und anerkannt. Die ersten Vorsteher der Gemeinde waren die Herren G. Luze, C. Hamann und S. Böttcher. Im Jahre 1868 schloß sich die Gemeinde der ev. luth. Synode von Wisconsin an. Sie wurde nach einander von den Pastoren S. Duehl, Ch. Dowidat, F. Pieper, F. Haase und C. Jäger bedient. Seit 1887 steht der Unterzeichnete an derselben. Während der 50 Jahre des Bestehens der Gemeinde wurden 418 Personen in derselben getauft, 310 konfirmiert, 126 beerdigt und 99 Paare getraut. Die Kommunikantenzahl während dieses Zeitraumes beträgt 6875. Von den ursprünglichen Gründern der Gemeinde ist nur noch einer am Leben, der betagte Herr C. Hamann. Der gegenwärtige Vorstand der Jubelgemeinde besteht aus den Herren C. Töpel, W. Suhn und J. Vorfeld. Von Missionar C. Töpel im fernen Arizona, einem Sohne der Gemeinde, war ein Glückwunschschreiben eingelaufen. Herr Pastor Chr. Dowidat, welcher nicht anwesend sein konnte, hatte der Gemeinde seinen Segenswunsch übermitteln lassen, ebenso Herr Präses Bergemann, welcher auch verhindert war, zu kommen.

Möge nun die Jubelgemeinde, welcher der Herr 50 Jahre lang mit Liebe begegnet ist, die Mahnung nicht vergessen, welche ihr an ihrem Jubelfeste zugerufen wurde: „Halte fest an Gottes Wort!“ Der Herr unser Gott aber,

welcher auch hier seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, wolle auch fernerhin zu dieser seiner Gemeinde kommen und sie segnen!

B. H. Sprengling.

#### Gemeindejubiläum und Missionsfest.

Die ev. - luth. Dreieinigkeits - Gemeinde zu Norton Tp., Minn., konnte am 22. Juni d. J. mit Freuden ausrufen: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich sein.“ Denn an diesem Tage feierte sie ihr fünfunddreißigjähriges Gemeindejubiläum verbunden mit ihrem Missionsfest. Der Tag wurde in festlich geschmückter Kirche mit zwei Gottesdiensten gefeiert; und was die Herzen der zahlreich versammelten Gemeinde mit Dank bewegte, das wurde in den Festpredigten so recht zum Ausdruck gebracht. Im Vormittagsgottesdienste predigte Herr S. Herwig von Burr Oak, Wis., über die Worte: „Sie ist fest gegründet . . . du Stadt Gottes.“ Er legte den Zuhörern ans Herz, daß der Herr sie 35 Jahre lang wunderbarlich geführt habe durch seine allmächtige Hand, und daß er auch in Zukunft sie leiten und führen will auf der grünen Aue seines Wortes. Am Nachmittage hielt Herr Pastor Zimmermann von West Salem, Wis., eine erbauliche Missionspredigt. — Die erhobene Kollekte belief sich auf \$100.00. — Möge der barmherzige Gott ferner mit seiner Gnade über dieser seiner Gemeinde walten, daß wir sein Wort, die edle Gabe, rein behalten, und möge er auch ferner seine schützende Hand halten über dieses Gotteshaus, damit es noch lange seiner Ehre diene.

August Bergmann.

#### Amts jubiläum.

Am Sonntag Judica waren fünfundzwanzig Jahre vergangen, seit Herr Pastor F. Stromer zum Predigtamt ordiniert worden war. Diese Tatsache veranlaßte seine Gemeinde in Marinette, Wis., eine Dank- und Jubelfeier zu veranstalten.

Am Abend des ersten April wurde ein Festgottesdienst gehalten, wobei der Unterzeichnete die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienst begab sich die Versammlung nach einer nahe gelegenen Halle, wo man bis zu später Stunde bei fröhlicher Unterhaltung beieinander war.

Der Vorsitzer der Gemeinde überreichte dem Jubilar im Namen der Gemeinde eine Börse zum Zeichen der Achtung und Liebe, die die Gemeinde ihrem Pastor entgegen bringt.

Auch die Brüder der Lake Superior Konferenz beteiligten sich an der Feier und bedachten den Jubilar mit einem passenden Geschenk.

Möge nun der treue Gott, der unserem lieben Bruder bisher geholfen, ihm ferner gnädig sein und seinen Dienst gereichen lassen zum Segen für Viele. C. R u c h e n.

— Der Gemeinde bei La Crescent, Minn., wurde dadurch eine große Freude bereitet, daß Herr S. Grafert für ihre Kirche einen Furnace schenkte und kostenlos aufstellen

ließ. Vor einigen Jahren kaufte derselbe freundliche Geber ein in der Nähe der Kirche gelegenes Stück Land und machte es der Gemeinde zum Geschenk, damit sie einen Park anlegen könne. Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.

— Herr Julius Rettmann, der 25 Jahre das Amt eines Schatzmeisters in der Michigan-Synode verwaltete, hat seines hohen Alters wegen eine Wiederwahl abgelehnt.

Als Nachfolger des Herrn Rettmann wurde Herr Pastor D. Eckert in Milwaukee, Mich., erwählt.

### Jakob Treus Jubiläum.

Das war der gute Jakob Treu, Lehrer in Unterbergen. Fünfundzwanzig Jahre hat er dort gewirkt! Der Anfang war schwierig gewesen. Er gehörte nicht zu den Menschen, die sich die Herzen im Sturm erobern. Sein Neußeres schon sah gar nicht erobertungslustig und erobertungsfähig aus. Klein von Person, etwas schiefe Schultern, struppiges, lang in den Nacken abfallendes Haar, breite, tappige Hände, eine stumpfe Nase — das waren nicht kriegstüchtige Truppen zum Sturmangriff gegen die Herzen. Wohl begreiflich also, daß er anfänglich ziemlich Mühe hatte mit den großen Unterbergener Mädels und Buben. Und wie um das Maß des Nachteils voll zu machen, war sein Vorgänger ein an Stattlichkeit und Schönheit unübertroffener Mann gewesen, ein wahrer Modellmensch, weshalb er sich für den abgelegenen Ort bald zu gut gedeucht und nach der Stadt getrachtet hatte. Natürlich kam er ohne Schwierigkeit hinein; denn in der Stadt weiß man Modellmensch zu schätzen. Und jetzt dieser Zwerg von einem Oberlehrer! Dem braucht man doch nicht zu gehorchen! Wir sind ja größer als er! An den Eltern wäre es gewesen, ihren Sprößlingen den Sinn für einen andern Maßstab beizubringen. Allein auch ihnen fehlte die Begeisterung für den neuen Lehrer; denn er war schüchtern, still, zurückgezogen, und selbst die Dorfnohleßen, wozu in erster Linie der Wirt zählte, sahen ihn nie beim Abendessen. Also mußte er seinen Kampf allein führen. Und er führte ihn nach seiner Art, ohne Geschrei und Schläge, mit stillem, aber bestimmtem Wesen. Mit steter Gleichmäßigkeit übte er einen Druck aus gegen Unordnung und Unfleiß. In den Freistunden vervollkommnete er seine Methode durch treue Vorbereitung und Nachbereitung. Sein Unterricht war ein Muster von Klarheit und Faßlichkeit. Auf diesem Wege eroberte er sich mühsam den Boden, Schritt für Schritt. Nach drei Jahren besaß er eine feste Autorität in seinem kleinen Reiche. Alles ging so still und regelmäßig zu, wie in einem Uhrwerk. Sein Einfluß hatte eine gute, erzieherische Wirkung auf die Kinder. Schon beim Grüßen auf der Straße merkte man es. Nur eines ging ihm ab: die Gabe zu glänzen. Er war kein Redner; an den Examen fehlte das Bezaubernde, Augen und Ohren Entzückende, das, was die Frauen singen macht: „Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend!“ Sie sprachen weiter nicht von ihm, als etwa: „O ja, er ist doch ein ganz guter Lehrer!“ Wenn aber

die Frauen nicht von ihm sprechen, wer wollte dann?

So ging ein Jahr um das andere hin in gleichmäßiger, stiller Arbeit. Ihm war's wohl bei seinen Kindern und in seinem Gärtchen. Niemand achtete seiner besonders. Es gab nicht viel zu reden von der Schule. Alles ging seinen gewohnten, geraden Gang. Nichts Auffallendes, Unerhörtes ereignete sich, außer daß sich der Lehrer einmal verlobt hatte mit einer Jugendfreundin aus seiner Heimat, und diese starb eine Woche vor dem festgesetzten Hochzeitstage. Mit gleicher Treue wie ehemals arbeitete er an den Kindern der Schule. Man achtete kaum, daß er bleicher und bleicher wurde und abgekehrter.

Da vernahmen die Unterberger, daß ihre Nachbarn, die Oberberger, das fünfundzwanzigjährige Wirken ihres Oberlehrers zu feiern gedächten. — „Ja, war denn nicht Jakob Treu zu gleicher Zeit mit dem Nachbarlehrer eingezogen? So war es. Und wir sollten hinter den Oberbergern zurückbleiben? Niemals! Wir wollen unserem Lehrer auch ein Jubiläum machen. Jene wollen eine goldene Uhr samt Kette schenken. Wir wollen auch eine goldene Uhr samt Kette schenken!“ So wurde es gemacht. Es wurde gesammelt. Die goldene Uhr samt Kette wurde besorgt. Am Abend des Examen sollte die Feier stattfinden. Der Präsident der Schulkommission war schon lange nachdenklich und gebückt einher gegangen; denn er studierte die Jubiläumrede.

Bleicher als sonst saß der Lehrer Treu bei seinem Examen am Pult. Eigentümlich kontrastierte seine schwache, oft kaum hörbare Stimme mit den lauten, frischen Antworten der Schüler. Die Erwachsenen achteten jedoch nicht sonderlich darauf, denn sie hatten eben die goldene Uhr samt Kette gesehen, und männiglich war gespannt, was der Präsident, der Bergbauer, in seiner Rede sagen werde. Und die Kinder waren's schon gewohnt. Nur da und dort mischte sich bei einem Mädchen etwas Feuchtes in den Blick, wenn er an des Lehrers Lippen hing.

Am Abend kam man zur festgesetzten Stunde in's Schulhaus, um zu jubilierten. Man versammelte sich im Schulzimmer, das bald voll besetzt war. Nur der Lehrer fehlte noch. Man hatte ihn doch eingeladen. Man hatte ihm doch bedeutet, daß es ihm gelte! Und nun kam er nicht. Endlich machte sich der Präsident auf, um ihn aus seiner Wohnung abzuholen. Bald kam er zurück, allein, schreckensbleich: „Der Lehrer ist tot!“ Ein einziger Aufschrei des Schmerzes erscholl aus der Kinderschar. Die Leute drängten sich hinüber in des Lehrers Wohnung. Da lag er in einer Blutlache. Ein Blutsturz hatte ihn nach der heutigen großen Anstrengung plötzlich dahingerafft.

Auf dem Tischchen lag ein beschriebenes Blatt Papier. Darauf hatte der Lehrer die Notizen zu seiner Dankrede aufgesetzt. Mit zitternder Hand nahm der Präsident den Zettel; mit zitternder Stimme las er ihn vor. Am Schlusse hieß es: „Meine Lieben! Ich danke euch für euer Wohlwollen. Ich will offen sein: es war mir oft, als arbeitete ich an einem undankbaren Volke. Es war nicht so. Ihr habt euren Dank nur fünfundzwanzig Jahre lang zusam-

mengespart. Vergebt mir! Eine kleine Portion davon hätte mich in einer Zeit vielfachen gemüthlichen Druckes allerdings oft ermuntert. Ich mußte ohne das auskommen. Ich war täglich bestrebt, meine Arbeit Gott zu tun und nicht den Menschen. Doch ich war ein Mensch. Ein anerkennend freundlich Wort hätte mir wohlgetan. Wie ich höre, wollt ihr mir eine goldene Uhr schenken. Ich fürchte, sie werde mir nur noch die Todesstunde anzeigen. Verkauft sie dann samt der Kette, die doch nie zu mir gepaßt hätte, und schafft dafür das biblische Bilderwerk an, das ich so lange gewünscht habe. Kinder, vergesst nicht! Gott befohlen!"

Es war ein trauriges Heimgehen. Ach, er war ein so guter Lehrer! Unsere Kinder lernten so viel! Und sie waren so sitzsam und gut gewöhnt in allem! Und wir haben's ihm nie gedankt! Und das hätte ihm doch wohl getan. Es hätte ihn ermuntert, wohl gar sein Leben verlängert. Ach, daß er doch wenigstens noch diesen Sommer gelebt hätte! Ja, am Ende nur bis morgen. So hätte er doch gehört, wie dankbar wir ihm sind! So hätte er doch noch die goldene Uhr gesehen!

#### Vater unser, der du bist im Himmel.

Das Wort „Vater“ ist ein Glaubenswort, denn durch den Glauben treten wir wieder zu Gott in das Verhältnis der Kinder zum Vater; das Wort „unser“ ist ein Liebeswort, denn durch die Liebe fassen wir uns mit allen Miterlösten in Eins zusammen. Das Wort „der du bist im Himmel“ ist ein Hoffnungswort, denn der Himmel ist das Ziel unseres Hoffens und Sehns, das sind die Berge, nach denen unsere Augen schauen und von denen uns Hilfe kommt. So sind es denn diese heiligen drei (1. Kor. 13, 13), welche die Eingangsworte des Vaterunsers gemeinschaftlich aussprechen: der Glaube, welcher in das Vaterherz Gottes schaut, die Liebe, welche der Heilige Geist in unsere Seelen ausgießt, und die Hoffnung, welche auf Christum, der da ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit, sich gründet. . . . (Franz Delitsch.)

#### Dankeszeichen.

In der Bibel ist uns einige Male erzählt, wie fromme Männer Dankeszeichen aufgerichtet haben, so Samuel nach der siegreichen Philisterschlacht den Stein Ebenezer („Stein der Hilfe“, 1. Sam. 7, 12) und Jakob nach dem tröstlichen Traum von der Himmelsleiter den Feldstein zu Luz (1. Mos. 28, 19), aus dem ein Altar und ein Gotteshaus geworden ist. Wir Menschen sind allzumal vergeßliche Leute, und es ist sehr heilsam für uns, wenn wir unseren Dank auch öffentlich und auf die Dauer zum Ausdruck bringen. Wir haben so für uns immer ein Erinnerungszeichen an die erfahrene Hilfe und Gnade Gottes, und auch andern kann das zugute kommen und sie zum Danken veranlassen. Besonders schön sind solche Dank- und Denkmale, wenn sie nicht bloß tote und stumme Zeichen (wie etwa ein Grabstein), sondern für die Mitwelt segenspendende Einrichtungen darstel-

len. Das haben manche Leute schon recht klug und geschickt angegriffen, was folgende Beispiele dartun mögen.

1. Ein Schiff befand sich in stockdunkler Nacht in der Nähe sehr gefährlicher Felsenriffe, und jeden Augenblick konnte das größte Unglück geschehen. „O nur einen Lichtstrahl vom Himmel her!“ seufzte der Kapitän, der sich, seiner Verantwortung bewußt, keinen Augenblick von der Kommandobrücke entfernte. Da brach plötzlich der Mond durchs Gewölk und beleuchtete in grellem Schein in unmittelbarer Nähe einen vorgeschobenen, schroff abspringenden Felsen. Gerade noch war es möglich, dem Schiff eine andere Wendung zu geben und es vor dem Anprall zu schützen. Der Kapitän aber ließ aus Dankbarkeit für solche Errettung an dieser gefährlichen Stelle auf eben diesem Felsen einen Leuchtturm errichten, der manche Schiffe vor dem Verderben bewahrte.

2. In einer Stadt am Rhein wurde eine neue Kirche gebaut. Zur Vollendung des Turmes aber fehlten noch 10,000 Mark (2500 Dollars). Zwei Kirchenälteste schauten eines Tages von unten den Bauarbeitern zu und erwogen sorgenvoll allerlei Pläne zur Beschaffung der noch mangelnden Mittel. Da fiel mit einem Mal eine Axt, die einem auf dem höchsten Gerüst arbeitenden Zimmermann entglitten war, zwischen ihnen beiden zu Boden. Keinem aber war ein Leid geschehen. Als sie sich von ihrem ersten Schrecken etwas erholt hatten, sagte der eine: „Ich gebe 5000 Mark zum Dank für meine Errettung.“ „Ich auch,“ erwiderte der andere. Jetzt konnte die Kirchturmspitze vollendet werden, und heute noch ragt sie als herrliches und lautredendes Dankeszeichen zum Himmel empor.

Was wird oft zum Andenken an Verstorbene Unnützes und Unnötiges gestiftet und verschwendet an Kränzen, Palmen und andern Trauerzeichen oder an prunkvollen Grabmonumenten, die oft nur den Reichtum und hohen Stand der betreffenden Familie zur Schau stellen sollen! Wieviel edler und schöner wäre es doch, Armen und Kranken, Verwaisten und Verlassenen dafür eine Freude zu machen, und ihnen Gutes zu tun! Das wäre zugleich ein Dankopfer zum „füßen Geruch dem Herrn,“ und man dürfte erfahren, was Gott durch seinen Psalmisten (Assaph) uns sagen läßt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes,“ Ps. 50, 23.

#### Unser Widersacher, der Teufel.

Unser Widersacher, der Teufel, sucht uns, und nicht an einem Ort, sondern an allen Orten rings herum; das ist: all unsre Gedanken und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Vorbildungen, Worten und Werken, reizt, bewegt, hindert er, durch Menschen und alle Kreaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, braucht alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe merkt und spürt, soll man schnell zu Gott die Augen aufheben: „O Gott Vater, siehe, wie werde ich bewegt, gereizt zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten

Werk! Wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren!“ O, wer diese Bitte wohl brauchte und übte, wie selig wäre der! Denn viele sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie tun sollen in den Anfechtungen . . . .

Es ist wohl eine schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet, Mark und Bein und alle Glieder dazu auswendig reizet, mit Gefächten, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Gebilden, Weibern oder Männern; und die Welt ist jetzt ganz unsinnig mit Reizung der Kleider und Schmuckes. Aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet, Gott anzurufen und dies Gebet zu sprechen: „Vater, nicht führe uns in die Anfechtung!“ Also ist nun zu tun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobt und geehret wird und großes Gut zufällt und andere weltliche Lüste.

(Luther.)

### Der Taufstag.

Im Dorfe Wasserleben am Harze steht mitten auf dem Friedhofe ein kleines Kirchlein, ein einfacher Holzbau, schmucklos, ohne jede Bierde, wenn man nicht als solche die Totenkränze ansieht, die an den Wänden, am Altare und an den Emporen in fast ungezählter Menge angebracht sind, weil es dörfliche Sitte ist, von jedem Sarge einen oder mehrere Kränze abzunehmen und in dem Kirchlein aufzuhängen, anstatt sie dem Verstorbenen mit in sein Grab zu geben. Die Gräber liegen außerhalb bis dicht an die Wände des kleinen Gotteshauses und predigen Tod und Auferstehung; im Innern halten die aufgehängten Totenkränze dieselbe Predigt, und setzt der eintretende Kirchgänger den Fuß über die Türschwelle, so tritt er auf einen Leichenstein, der, nach seiner Größe zu schließen, das Grab eines Erwachsenen deckt und jedem zuruft:

Jetzt stehst du noch auf dem Stein;

Wer weiß, wie es wird morgen sein?

Aber der Stein schweigt noch nicht nach diesen Worten, er redet noch mehr. Zwar ist die Inschrift darauf nicht mehr zu lesen, weil die meisten Buchstaben zertreten sind. Nur die obersten Reihen sind zu entziffern und erkennbar. Sie lauten: „Am 23. Septembris 1661 ist Marie Elisabethen getauft worden“. Die noch weiter sich findenden, vereinzelt dastehenden Buchstaben machen es unmöglich, irgend ein Wort zusammenzustellen. Die wenigen lesbaren Worte sagen auch schon genug, reden gar mancherlei. Nicht der Geburtstag ist oben hingestellt, sondern der Taufstag. Dieser galt unsern frommen Vätern höher als der Tag der Geburt; die drei Hände voll Wasser bei der Taufe galten ihnen mehr als alle Schätze dieses Erdenlebens.

Wie ganz anders denken jetzt viele Christen von dem Taufstage! Er ist ihnen eine Gelegenheit zu einem fröhlichen Schmause, zu einem lustigen Beisammensein. Andere achten die Taufe gar nicht — die Kinder bleiben ungetauft. Wissen wir doch, daß es viele, viele ungetaufte Kinder gibt. Vor zwei- bis dreihundert Jahren dachten unsere Vorfahren

ganz anders. Sie setzten den Taufstag oben auf den Leichenstein. Sieh dich doch jetzt einmal auf den Kirchhöfen um und lies die Grabinschriften. Da steht geschrieben: Geboren, dann — gestorben, dann — vielleicht noch ein Wort der Schrift oder, wenn es modern sein soll, ein Dichterwort, poetisch klingende Verse, die vom Scheiden und Meiden, vom Verwelken und Wiederaufblühen reden, aber nicht an den erinnern, der dem Tode die Macht genommen hat, dem wir es zu verdanken haben, daß ein rechter Christ sprechen kann:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,  
Sondern reizt unsern Geist  
Aus viel Taufend Nöten,  
Schleußt das Thor der bitteren Leiden  
Und macht Bahn, da man kann  
Gehn zu Himmelstreden.

Was sagt der Leichenstein unserer Marie Elisabeth anders als: Halte deinen Taufstag hoch und denke immer an ihn. Nichts wissen wir aus dem Leben von Marie Elisabeth als ihren Taufstag. Ist sie reich gewesen oder arm, vornehm oder gering? Es hat wohl dies oder jenes noch auf dem Grabstein gestanden aus ihrem Leben. Alles ist vergangen und zertreten, verschwunden, nur der Taufstag steht noch da als der wichtigste Tag ihres Lebens, an dem sie als Rebe eingesenkt ist in den rechten Weinstock, welcher ist unser Herr Christus. Von Marie Elisabeth aber kann man wohl annehmen, da sie ihr Grab in der Kirche sich bestellt hat, daß sie fromm und gottesfürchtig durchs Leben gegangen ist. Auf dem Grabsteine finden sich am oberen Ende einige Bogen, die darauf schließen lassen, daß hier wahrscheinlich ein Wappen angebracht gewesen ist, so daß anzunehmen ist, daß Marie Elisabeth einer vornehmen Familie, vielleicht der Gutsherrschaft, angehört hat. Da ist sie wohl ein Vorbild gewesen für ihre Hausgenossen für die ganze Gemeinde, die an ihr gesehen hat, daß sie gewandelt hat treu ihrem Gott, treu ihrem Glauben, den sie bei ihrer Konfirmation mit freudigem Munde bekant hat, sich erinnernd an das Gelübde ihrer Taufzeugen am Taufstage, am 23. Septembris 1661.

### Wirksame Mittel gegen allerlei Anfälle.

1. Gegen leidenschaftlichen Zorn. — Gehe sogleich in die freie Luft, weit weg von den Menschen, und dann schreie in die Winde und sage ihnen, was für ein Narr du bist!

2. Gegen Unzufriedenheit. — Gehe in die Wohnungen der Armen! Betrachte ihre enge Stube, ihre mangelhaften Betten, Kleider und Schuhe. Siehe, was für Speisen sie auf den Tisch bringen! Frage nach ihrem Verdienst und rechne nach, wie du damit auskommen würdest. Du wirst sehen, wenn du danach wieder in dein Haus kommst, so ist der Anfall von Unzufriedenheit vorüber.

3. Gegen Ehrgeiz und Größenwahn. Gehe auf den Friedhof und lies Grabinschriften! Sie zeigen das Ende alles menschlichen Strebens. Ein Grab wird über kurz oder lang

deine Kammer sein, etwas Erde dein Kopfkissen, Verwesung dein Loß und Würmer deine Gesellschaft.

Diese Mittel sind wirksam, sie helfen auch gegen Geiz, Neid, Stolz, Selbstsucht, Zank, Streit und ähnliche Krankheiten. Leider werden manche diese Mittel nicht anwenden wollen, weil sie so einfach sind und kein Geld kosten. Doch kann für schnelle Besserung bei gründlichem Gebrauch garantiert werden.

### Verloren.

Verloren: In der Wüste Roman, auf dem Pfad Irrlicht, nahe dem Stumpf Novellen-Lesen, den Weg zu der Dasis, genannt Gottes Wort.

Verloren: Am Sonntag Morgen zwischen den Gassen Trägerei und Zuspätkommen, die Gelegenheit, dem König der Könige zu begegnen.

Verloren: Am Sonntag Abend, am Kreuzweg Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit, nahe dem Strom Weltfreuden, das ewige Leben.

Verloren: Auf der Straße Gebetslosigkeit, den goldenen Schlüssel zur Schatzkammer Gottes, welcher ist das ernste Gebet des Gerechten.

Verloren: Auf dem Stege der Falschen-Scham, den köstlichen Edelstein: Bekenne den Herrn.

Verloren: Außerhalb der Festung Gnadenmittel, irgendwo auf der Landstraße Entschuldigung, die Liebe zu Gott und zu seinem Volk, nebst der Waffenrüstung des Geistes.

Verloren: In der Höhle Unmäßigkeit, an der Weingasse, eine unsterbliche Seele.

Verloren: Im Labyrinth des Unglaubens, den allein rettenden Faden des Heils und der Hoffnung einer seligen Ewigkeit.

Verloren: Auf dem Acker Reichtum nahe der Pflüge Geiz, viele köstliche Gelegenheiten, dem Herrn zu leihen.

Verloren: Auf dem Markte Hoffart, zwischen den Buden, Augen- und Fleischelust, das köstliche Kleinod: Liebe zu Gott.

Verloren: Auf dem steilen Berge Hochmut, die edle Demuts-Perle.

Verloren: Im roten Meer des Blutes Jesu Christi, alle meine Sünden.

Verloren: Im Abgrund der Liebe Jesu, mein ganzes Ich.

Jedem der die zwei letzten Verluste erleidet, wird vom König, Jesus Christus, als Ersatz und Belohnung, die Gnaden-Krone gegeben werden. Wollte Gott, jeder liebe Leser und jede liebe Leserin möchten diese zwei Verluste an sich erfahren und in Gnaden vor den anderen bewahrt bleiben.  
A. C. D. im „Christlicher Sendbote“.

Wenn Gott Freund ist, so hilft kein Freund; wenn Er aber Freund ist, so liegt nichts daran, ob niemand Freund ist.  
Luther.

### Der Wahrheit die Ehre geben.

Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abschiedsunterredung seinem Seelsorger vorgeführt. Er war aus Berlin, hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde. „Was soll nun aus mir werden?“ das war die Frage, und noch einmal wurde er ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot allezeit vor Augen zu haben. Wiederum wandte er ein, daß er nirgends eine Stelle erhalten werde in einem Geschäft, wenn er wahrheitsgemäß sage, daß er wegen Betrugs drei Jahre Gefängnisstrafe erlitten habe. Dennoch versprach er beim Abschied, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Nach längerer Zeit besucht den Geistlichen ein elegant gekleideter Herr, in welchem er den früheren Sträfling kaum wiedererkennt, und erzählt folgendes:

„Gleich nach meiner Ankunft in Berlin, begab ich mich nach einem der größten Geschäfte in meinem Fache und fragte, ob ich Stellung bekommen könnte. Ich wurde dem Prinzipal vorgeführt, legte ihm meine früheren sehr guten Zeugnisse vor, die derselbe sorgfältig prüfte. Und nun kam die gefürchtete Frage:

„Wo waren sie in den letzten drei Jahren?“

Mein Herz klopfte mir, als ich antwortete: „In der Strafanstalt zu B.“

„Weshalb wurden Sie bestraft?“

„Wegen Betruges.“

„Wie können Sie wagen, das alles so offen zu sagen, während Sie doch denken können, daß ich unter solchen Umständen Sie nicht werde beschäftigen können?“

„Mein dortiger Seelsorger hat mir geraten, immer die Wahrheit zu sagen, und ich habe ihm dies versprochen.“

„Nun, mein Lieber,“ war die Antwort des Prinzipals, „haben Sie Ihrem Seelsorger auch versprochen, fortan treu und ehrlich zu sein in Ihrem Beruf?“

Als ich dies bejahte, reichte mir der alte Herr die Hand und sagte: „Weil Sie das eine Versprechen gehalten und die Wahrheit gesprochen, will ich Ihnen glauben, daß Sie auch das andere halten und mir treu dienen werden.“

„Was hundert anderen erst glückt nach wochenlangem Suchen, ich hatte es beim ersten Gang gefunden, weil ich der Wahrheit die Ehre gegeben.“

So erzählte der frühere Sträfling, der nun in glücklichen Verhältnissen lebt.

### Es ist kein Scherz, ohne Not aus der Kirche zu bleiben.

Viele denken: „D auf das eine Mal wird es nicht ankommen, daß ich die Kirche veräume!“ Ach, du armer Mensch, weißt du denn gewiß, ob nicht gerade heute eine Predigt gehalten wird, die ganz besonders für dich bestimmt ist, durch die Gott dich aus einer großen Seelengefahr erretten, deinen erlöschenden Glauben von neuem anzünden, dir Kraft für eine große Anfechtung geben wollte? Siehe, hast du da nicht die Tür zugehalten, vor der dein Gott stand und an-

Kloppte? Hast du da nicht die Gnadenstunde versäumt, die vielleicht nicht so bald oder nie wiederkehrt? Kann nicht die Predigt, die du ohne Not versäumst, gar leicht die letzte sein, die du überhaupt hören konntest? O darum schaffet, ach, „schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Bittern! Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach s e i n e m Wohlgefallen, Phil. 2, 12, 13 — nicht nach e u r e m Wohlgefallen.

#### Wie einer hat beten lernen müssen.

Ein Erlebnis, das der alte, originelle Pastor Hill gemacht hat.

Eine fromme Frau hatte einen Ehemann, welcher zwar gegen sie freundlich war, jedoch gar keinen Sinn für Religion hatte. Während sie die Predigt des Evangeliums fleißig besuchte, verbrachte er die Zeit hinter dem Bierglase. Nun geschah es einst, daß infolge schlechter Geschäfte das Paar nicht im Stande war, zu einem bestimmten Termin seine Miete zu bezahlen. Deshalb wurde das Mobiliar mit Beschlagnahme belegt und ein Teil verpfändet. Nachdem sie hin und her überlegt hatten, wie sie sich aus dieser Verlegenheit ziehen könnten, waren sie nahe daran, zu verzweifeln, als die Frau auf den Gedanken kam, ihre Lage dem Pastor Hill zu offenbaren. Sie suchte ihn auf, fand sofort Einlaß, und mit nicht geringer Beklommenheit stellte sie ihm kurz und einfach die Sache dar.

„Wieviel würden Sie brauchen, um Ihre Möbel wieder zu bekommen?“ fragte Hill.

„Achtzehn Pfund wären vollkommen hinreichend,“ erwiderte die arme Frau mit pochendem Herzen.

„Ich werde Ihnen zwanzig leihen; Sie können sie mir zurückzahlen, wie es Ihnen bequem ist. Schicken Sie Ihren Mann her; bis er kommt, sollen zwei Zehnpfund-Noten zur Stelle sein, ich möchte sie lieber ihm, als Ihnen geben.“

Frau D. verließ Hill und eilte mit leichten Füßen und noch leichterem Herzen nach Hause. Nachdem sie ihrem Manne mitgeteilt hatte, was zwischen ihr und ihrem Seelsorger verhandelt worden war, säumte er keinen Augenblick, sich zu Hill zu begeben, welcher ihn freundlich empfing.

„Sie haben also das Unglück gehabt,“ begann er, „ausgepfändet zu werden?“

„Leider! Herr Pastor.“

„Und für zwanzig Pfund würden Sie Ihre Möbel wiederbekommen können?“

„Sawohl, Herr Pastor.“

„Gut,“ sagte Hill, auf den Tisch deutend, „dort liegen zwei Zehnpfund-Noten für Sie; stecken Sie sie ein, Sie können sie mir zurückgeben, wann es Ihnen möglich ist.“

Der andere ging an den Tisch, nahm die Banknoten und war eben daran, sie zusammenzufalten, wobei er Hill seinen wärmsten Dank für die bewiesene Güte und die Hoffnung aussprach, die Summe recht bald zurückzahlen zu können, — als der letztere plötzlich ausrief: „Halt, warten Sie noch! Legen Sie schnell das Geld wieder hin, bis ich um einen Segen für dasselbe gebetet habe.“

Der andere tat es, worauf Hill beide Hände aufhob und folgendermaßen betete: „O Herr, du Quell aller Gnade, du Geber aller guten und vollkommenen Gabe, wir bitten dich demütiglich, segne das Geld, welches der Mann, der hier vor deinem Angesicht steht, erhalten hat, damit es zu seinem zeitlichen und ewigen Heile dienen möge, durch Jesum Christum! Amen.“

„Nun,“ fuhr Nowland Hill nach diesem kurzen Gebet fort, „nun stecken Sie Ihr Geld ein.“

Sein Gegenüber nahm zum zweitenmal die Banknoten, und war wiederum gerade daran, sie zusammenzufalten, als Hill ihn noch einmal unterbrach und sagte, er hätte etwas vergessen. Man kann sich denken, daß der Mann diesmal in eine Verwirrung geriet. Dieselbe wuchs um ein Beträchtliches, als Hill hinzufügte:

„Guter Freund, Sie haben selbst noch nicht um einen Segen für das Geld gebetet. Tun Sie das doch gleich.“

„Herr Pastor,“ stotterte der andere, völlig außer Fassung, „Herr Pastor, ich kann nicht beten; ich habe in meinem ganzen Leben noch nie gebetet.“

„Um so mehr tut's not, daß Sie endlich anfangen,“ sagte Hill ruhig, aber streng.

„Ich kann nicht, Herr Pastor, ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Versuchen Sie's doch! Danken Sie Gott, bitten Sie um Segen, nur ein paar Worte!“

„Ich kann nicht, Herr Pastor, mir fällt rein gar nichts ein!“

„Dann kann ich Ihnen das Geld auch nicht geben. Ich werde mich doch hüten, einem Menschen, der nicht beten kann, zwanzig Pfund zu borgen.“

Der andere zauderte noch einen Augenblick, schloß dann beide Augen, hob die Hände auf und sprach mit feierlichem Ernst:

„Mein Gott, was soll ich denn nun bloß zu dir und zum Herrn Pastor Hill sagen!“

Er wollte einen zweiten Satz anfangen, doch Hill unterbrach ihn:

„Genug, genug! Ein herrliches Gebet für den Anfang, weil's aus dem Herzen kam! Nun stecken Sie Ihr Geld ein, möge Gottes Segen darauf ruhen.“ Mit diesen Worten nahm Hill die zwei Banknoten, überreichte sie dem ganz verblüfften Mann und sagte ihm mit herzlichem Händedruck Lebewohl.

Ich will nur noch erwähnen, daß Mann und Frau nicht bloß in zeitlichen Dingen Glück hatten, sondern daß dies Ereignis einen so tiefen Eindruck auf das Gemüt des Mannes machte, daß er sich schließlich auch noch zu Gott bekehrte.

#### Wer weiß, wozu es gut ist!

Ein frommer protestantischer Geistlicher in Frankreich, der im 16. Jahrhundert lebte, tröstete sich in allem mit dem Wahlspruch: „Wer weiß, wozu es gut ist!“

Als der gute Mann einmal bei Nacht zu einem Sterbenden geholt wurde, stürzte er von der morschen Treppe

herab und brach Arm und Bein. „Wer weiß, wozu es gut ist!“ seufzte er und ließ sich still nach Hause tragen. Und diesmal rechtfertigte der Erfolg auf eine auffallende Art seinen Glauben. Die berüchtigte „Bluthochzeit“ führte jene furchtbare Nacht herbei, in welcher tausende von schuldlosen Protestanten den grausamen Tod fanden. Da lag der Unglückliche auf dem Schmerzenslager; von fern tönte ihm das Geräusch der Waffen und das Wimmern der Sterbenden in die Ohren. Alles floh; er mußte liegen bleiben. Näher und näher wälzte sich der Tumult; schon sank ein treuer Diener, welcher versucht hatte, den innig verehrten Herrn zu beschützen, und an sein Bett traten die Blutgierigen. Aber sein elender Zustand rettete ihn und der Engel des Herrn bedeckte ihn mit einem schützenden Schilde. Die wilden Gemüter wurden bewegt von der ehrwürdigen Gestalt des Leidenden, der mit mutiger Fassung ihnen zurief: „Vollendet nur, wer weiß, wozu es gut ist!“ Keiner wagte den Todesstoß. Mit scheuer Achtung gingen sie zurück und der fromme Mann ward gerettet.

**Eine Kranken - Kommunion.**

Feststehende Formen sind doch ein großer Segen. An manches Stück dieses Segens denkt man erst, wenn man es erlebt. Da begehrt unlängst eine fast ganz taube alte Frau das heilige Abendmahl. Was hätte ihr die schönste Rede nützen können. Aber mit manchem Zeichen konnte man sich über den Beginn der heiligen Handlung verständigen, die nun streng nach Ortsgebrauch verlief und in sichtlichster Andacht von der Kranken bis zu Ende mitgefeiert wurde. Auf die Beichtfrage erfolgte ein herzliches Ja, und nachdem der Schlußvers „Gott sei gelobet und gebenedeiet“ gebetet worden, drückte die ehrwürdige Alte dem Pastor die Hand und sagte bewegt: „Selig sind die nicht hören und doch glauben.“ Nach wenig Stunden war sie eingegangen, um zu schauen, was kein irdisches Auge schaut, und zu hören, was kein irdisches Ohr hört.

Ein Christ sollte in diesem Reim:

„Ich lebe und weiß nicht, wie lang  
Ich muß sterben, weiß auch nicht, wann,  
Ich fahr von dann, weiß nicht wohin:  
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“

Die letzten zwei Verse ändern und mit fröhlichem Munde und Herzen so reimen:

„Ich fahr, und weiß, Gott Lob, wohin:  
Mich wundert, daß ich so traurig bin.“

Luther.

**Ordination und Einführungen.**

Am fünften Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Kandidat Heinrich Hartwig unter Assistenz der Herren Pastoren Saymann und Otto Hoyer vom Unterzeichneten ordiniert und in seine Parochie Zion — Rosendale eingeführt.

Th. Hartwig.

Adresse: Rev. Henry Hartwig, Omro R. F. D. No. 25, Wis.

Am 2. Pfingsttag wurde im Auftrag des ehrw. Präses der Wis. Synode der Kandidat der Theol., Victor Schröder, von dem Unterzeichneten inmitten der Gemeinde seines Vaters bei Augusta, Wis. ordiniert.  
H. Schwarz.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor G. Geiger, in der ev. luth. St. Paul's Gemeinde in Raugart, Wis. im Auftrage des Herren Präses Bergemann in sein Amt eingeführt.  
F. J. Meyer.

Adresse: Rev. G. Geiger, Raugart, Wis.

**Anzeigen und Bekanntmachungen.**

Delegaten der Minnesotasynode zur Versammlung der Allgemeinen Synode in Green Bay, Wis.

A. Aus den stimmberechtigten Pastoren des 1. Distrikts: J. Blocher, (W. Franzmann); G. A. Ernst, (G. Bruns); W. J. Schulze, (G. Himmthal); Herm. E. Meyer, (G. Fritze).

Des 2. Distrikts: Justus G. Naumann, (Im. Albrecht); G. Voettcher, (E. G. Frits); E. J. Albrecht, (F. Baur); F. Kochler, (Gust. Albrecht); A. Jul. Dysterheft, (F. W. F. Pieper).

Des 3. Distrikts: W. J. Sauer, (W. Hellbusch).

B. Aus den Gemeinden des 1. Distrikts: Ein Delegat der Gemeinden zu Delano, Greenwood, Hutchinson, bei Stillwater, Redwina.

Des 2. Distrikts: Ein Delegat der Gemeinden zu Echo, Fairfax, Sleepy Eye, St. James, Wellington.

C. Aus den beratenden Gliedern: Pastor H. Heidmann, (Pastor A. C. Vars); Direktor A. Aldermann, (Prof. E. Bieferricht); Lehrer W. Rowe, (Lehrer F. Lowik).

Außerdem beschloß die Synode, den Herrn Präses zu ermächtigen, solchen, die auf eigene Kosten zu den Sitzungen nach Green Bay reisen, ein Elektionszertifikat auszustellen, bis die volle Zahl der Delegaten, zu der die Minnesotasynode berechtigt ist, erreicht wird.  
Herm. E. Meyer, Secr.

**Synodalversammlungen.**

**Zwölfte Versammlung**

der Allgemeinen Synode von

Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Die zwölfte Versammlung der Allgemeinen Synode wird, so Gott will, vom 20. bis 26. August 1913 in der St. Pauls-Gemeinde zu Green Bay, Wis. abgehalten werden. Referent ist Herr Prof. Joh. Meyer, Thema: „Glaubensbruderschaft“. Erfahrungsbericht: „Der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium“. Referent: Prof. C. J. H. Hoenecke.

Alle Berichte und Eingaben sollten bis zum 1. August in den Händen des Präsidiums sein.

Anmeldungen sind an den Ortspastor, Rev. Aug. F. Rich, 226 So. Madison St., Green Bay, Wis. zu richten und sollten vor dem 5. August in dessen Händen sein.

A. C. Haase, Sekretär.

St. Paul, Minn., den 16. Juni 1913.

**Konferenzzanzeigen.**

So Gott will versammelt sich die Dodge = Washington = County Konferenz vom 11. bis 13. August d. J. bei Herrn Pastor Kirchner zu Hustisford, Wis. Anfang der Sitzungen Montag Nachmittag um 2 Uhr. Prediger: Past. Bieferricht, (Past. E. Hoyer); Beichtredner: Past. Piez, (Past. v. Rohr). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren Töpel (2 Arbeiten), von Rohr, Uhlmann, Weber und Auerwald. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor wird gewünscht, mit der Angabe, ob man mit der Bahn bis Woodland oder mit Fuhrwerk nach Hustisford komme.

C. Lescoth, Secr.

Die gemischte Mississippi = Konferenz versammelt sich vom 5. bis 7. August in Reedsburg. Anfang 2 Uhr nachmittags. Arbeiten: Wer ist die Gemeinde, Matth. 18, 17, der man es sagen soll? Prof. P. Schaller, Cor. Past. Engel. Ist das öffentliche Predigtamt von Gott gestiftet? Past. A. F. Siegler, Cor. Prof. P. Schaller. Was ist der Unterschied zwischen der Loge und den Arbeiterverbindungen? Past. Franzmann. Katechese: Das alles aus lauter väterlicher Güte u. s. w. Past. Paulstian. Eregefe: Die Versöhnungslehre auf Grund des Römerbriefes. Past. Parisius. Predigt: Past. Vollbrecht (Past. J. Bergholz). Beichtredner: Past. Ave Lallemand, (Past. Bergmann).

A. F. Siegler, Vorf.

## Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Aus dem Verlage des Herrn Prof. Reuter sind uns zwei neue Kompositionen zugegangen.

1 und 2. Ich hebe meine Augen auf. Für Männerchor und gemischter Chor.

Dieses Chorstück ist leicht, doch melodisch. Der Komponist singt in schöner Melodie mit leichter Harmonie von der ewigen Treue und Gnade Gottes. Deutsch = englischer Text. Einzeln 15c, Duzend \$1.50.

2. Es waren Hirten auf dem Felde. Für gemischten Chor. Deutsch = englischer Text.

Das Stück setzt ein mit einem Sopran unisono oder Solo. Die Hirten auf den Fluren Bethlehems, das Erscheinen des Engels und Verkündigung der Geburt Christi.

Die Erscheinung der Heerscharen wird in lebhaftem Tempo vom Halbchor gesungen. Darauf folgt voller Chor mit einem lebhaften „Chöre sei Gott“, gefolgt von einem ruhigen und schön ausgeführten „Und Friede auf Erden“, um dann gegen Ende laut auszuklingen: „Chöre sei Gott in der Höhe.“ — Geschulte Chöre sollen dieses Chorstück leicht bemätern. Einzeln 25c, Duzend \$1.75. No. 3 ist mit Orgelbegleitung versehen.

## Quittungen.

Aus der Wisconsin-Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastor Ph. Sprengling, Teil d. Hauskoll., Centerville \$45.00.

College: Pastoren Ph. Sprengling, Teil d. Hauskoll., Centerville \$25; A. Bergmann, Teil d. Wiffittoll., L. Norton \$30; A. Leberer, Teil d. Wiffittoll., New Coeln \$7.25; zuf. \$62.25.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren G. Gieschen, Jerusalem Gem. Milw. von Frau Gerh. Elshoff \$5; Wilh. Bremer \$5; Aug. Koepf \$5; C. Ehmann \$2; Frau Joh. Wischoff \$2; Karl Bled \$2; Wilh. Wehling \$2.50; Frau Karl Schroeder \$1; Wilh. Wellin \$0.50; Ferd. Wellin \$0.50; Joh. Wehling \$3; Joh. Zahnte \$2; Ed. Gennrich \$3; Louis Zindars \$5; Frau Helena Herzer \$5; Frau Karoline Lembke \$5; Hein. Diegs \$1.65; zuf. \$50.15. Edw. C. Fredrich, Helenville, Wis. von: Hein. Boehlmann \$25; Ernst Mueller \$25; John Roth \$25; Rud. Probit \$5; Fried. Schulz \$1; Rud. Kiefling \$5; Wilh. Schilling \$10; zuf. \$96.00. S. Brandt, Globe, von: Hein. Nemitz, Theo. Kalsow je \$10; zuf. \$20. J. Gamm, La Crosse, Wis. von: Geo. Zeißler \$250; Leonh. Zeißler \$250; Frau J. Heilemann \$200; Fr. Jennie Heilemann \$10; W. L. Joosten \$50; Otto A. Mueller \$100; Fr. Lehmer \$100; Adam Kroner \$50; August Miller \$50; Louis Silber Schmidt \$50; Fred Dittmann \$35; Edwin Dittmann \$10; Adolph Dittmann \$5; Robert Albrecht \$25; Herm. Albrecht \$10; Gustav Abraham \$25; Henry Ahrens \$10; Herm. Affeldt \$1; Aug. Affeldt \$5; G. Anderegg \$5; Max Affeldt \$2; Wilhelm Baum \$25; Familie Beutler \$25; Frau Hein. Bizer \$3; Frau Karl Bizer \$3; Otto Brieke \$5; Ferd. Burrow \$5; Aug. Burrow \$5; Julius Bunn \$5; Wilh. Buchda \$5; Frau G. B. Buchda \$5; Frau A. A. Buchda \$2; Hein. Borchmann \$10; Karl Besh \$5; Frau Aug. Besh \$5; Frau Bechtel \$5; Wilh. Bruhnke Sr. \$10; Adolph Burand \$1; Frau Kath. Boma \$2; Wtw. Chr. Bonadura \$5; Frau Frank Bischofsky \$1; Herm. Braack \$5; Frau Ida Bresh \$2; Albert Baumann \$2; F. Biermann \$5; Fr. Karoline Biermann \$1; Fr. Wilhelmine Biermann \$1; Jos. Bendel \$1; Fried. Baumann \$3; Frau Lena Bantsch \$1; Karl Bachmann \$10; John Bey \$5; Wilh. Boeck \$5; Peter Brunner \$5; Julius Buelow \$3; Karl Boeck \$2; Gustav Bartkow \$5; Frau Julius Bus \$1.50; Hein. Veier \$1; Hein. Boeck \$2; Wilh. Bey \$1; Dr. C. A. Bachmann \$10; Charles Christiansen \$5; Frau Carisch \$5; Clarence Cor \$3; M. Czarnetzky \$1; Ferd. Dubberke \$2; Fried. Dome \$5; Wtw. Herm. Dummer \$1; Louis Duerhammer \$2; Julius Dobe \$5; Frau Karl Drummond \$5; Peter Dey \$3; Fr. Emilie Dey \$2; John Dummer \$5; Ferd. Dohbray \$1; Wilh. Engel \$5; Wtw. Karoline Doerr \$5; Frau J. Q. Erickson \$25; Frau Emillon \$2; Herm. Ewald \$5; Karl Engler \$2; Aug. Engler \$5; John Euler \$1.50; Gustav Engler \$1; Geo. Euler \$4; Frau Dora Ewe \$5; Karl Fiecke \$10; Aug. Freigun \$5; Fr. Emma Freidin \$2; Frau Freimark \$2; Ferd. Fuhlbruegge \$2; Hein. Freije \$2; Frau Fuller \$1; Theo. Frey \$2; Wilh. Garbers (2. Zahl.) \$25; Wilh. J. Gantsch \$10; Frau W. Grohbach \$5; Wilh. Granzow \$10; Frau Auguste Gantsch \$3; Frau Chr. Guenther \$1; Wilh. Großer \$5; Franz Goede \$2; Fr. Goede \$5; Frau Gabriel \$1; Franz Groth \$5; Reinhold Groth \$5; Aug. Geste \$5; Frau A. Gollnick \$1; Frau P. Grohbach \$1;

Frau Anna Geiwik \$2; Frau Alb. Gammrath \$2; Frau Maria Heidemann \$5; Fr. Helen Heidemann \$10; Otto Heidemann \$5; Frau Hein. Herber \$5; Karl Hoffmann \$5; John Hintgen \$5; Theo. Heidemann \$5; Sophie Hillmann \$5; Aug. Helle \$5; Frau Harrier \$2; Aug. Horn \$1; Frau Lena Hanifl \$5; John Hah \$3; Herm. Horn \$2; John Hottinger \$3; Karl Hamann \$1; Geo. Hoelzer \$1; Hein. Harber \$1; Frau C. F. Hoffmann \$5; Jakob Hermann \$1; Herm. Hoffmann \$3; Aug. Hoeth \$10; Louis Hoeth \$3; Herm. Hoeth \$10; Aug. Hermann \$5; Gustav Helle \$3; Richard Jandt \$5; Louis Jahnte \$2; Frau Jonas \$3; Frau Rob. Joisten \$5; Albert Jsemann \$2; Frau Herm. Jaefel \$1; Karl Jarchow \$3; Wtw. Louis Jahnte \$1; Frau Edw. Jones \$3; Karl Jaefel \$2; J. G. Jaefel \$10; Charles Jaefel \$5; Henry Klays Sr. \$25; Henry Klays Jr. \$10; Fred. Kroner Gardw. Co. \$25; Wtw. Louise Klooz \$3; Fried. Krause \$5; Julius Kriese \$25; Aug. Kromrey \$2; Karl Kriese \$2; Frau M. Kasten Schmidt \$3; Charles Koeller \$4; Hein. Kaud \$5; Wde. Karol. Krüger \$4; Gustav Kromrey \$5; Frau Johanna Kuhner \$5; Frau Christiane Krueger \$3; Karl Kriese \$10; John Krueger \$5; Fred Kumber \$5; Fried. Kowalle Sr. \$2; Fred Kowalle Jr. \$1; Frau Alma Kleinpeter \$1; Emil Klein Schmidt \$5; Frau Karl Kowalle \$4; Henry Kowalle \$5; Otto C. Kowalle \$5; Otto Kanned \$5; Frau J. Kanard \$1; Frau Bertha Klawitter \$5; Frau Edw. Krause \$1; Herm. Koeller \$1; Otto Krenz \$5; Ferd. Kuehl \$2; Karl Klawitter \$2; Geo. Kolb \$5; Frank Küttler \$2; Theo. Kienahs \$10; Frau B. Kobitz \$1; Frau Karol. Knapp \$1; Albert Kuehn \$2; Gustav Kaleske \$1; Rud. Kasten Schmidt \$1; Frau Maria Kremer \$1; Frau Anna Kremer \$1; August Kaus \$20; Louis G. Kaus \$10; Karl N. Langenbach \$10; Frau Lau \$2; Frau A. Lambrecht \$5; Frau Erdm. Laessig \$1; Hein. Intelmann \$5; Otto Lehmann \$4; Geo. Lehmann \$1; Frau Luening \$5; Julius Loeffler \$2; Frau Emma Lorenz \$2; Aug. Lued \$1; Fred Loeffler \$3; Frau Minna Lisenfeld \$5; Frau Louise Lenjer \$1; Frau Chas. Laue \$2; Wilh. Lange \$5; Emil Last \$1; Adolph Luedtke \$1; Mutter Luedtke \$1; Frau B. Loitz \$1; Fred Lamprich \$2; Frau C. Linse \$5; Fr. Julia Linse \$5; Fr. Mathilda Linse \$5; Fr. Margaret Linse \$5; Theo. J. Molzahn \$25; Frau Maria Molzahn \$5; Albert L. Miller \$15; Johann Mueller \$5; Hein. Mueller \$5; Arthur Mueller \$5; Reinhold Mueller \$1; Witwe Auguste Marquardt \$1; Wilh. Marquardt \$1; Paul Mielke \$10; Frau Jof. Müller \$5; Frau Wilhelmine Marx \$1; Frau Peter Magin \$1; Frau Louise Michel \$25; Albert Molzahn \$1; Ferd. Molzahn \$5; Hein. Mueller \$5; C. G. Mueller \$5; Otto Marquardt \$10; Gustav Marquardt \$2; Frau R. G. Major \$2; Henry Mader \$5; Frau A. Medbold \$1; Karl Michel \$5; Frau Bertha Muth \$3; Frau Matelki \$2; Witwe Phil. Muth \$5; Clarence Muth \$2; Leopold Mueller \$5; Herm. Mundstodt \$5; Robert Mueller \$2; Fr. Bertha Mueller \$1; John Molzahn \$5; N. Mix \$1; Frau Maria Muehr \$4; Franz Michel \$0.50; G. Niebuhr \$25; G. H. Niebuhr \$5; Frau G. Nordrum \$1; Aug. Noffke \$5; Heinrich Oertel \$12; Albert Otto \$10; Adolph Otto \$2; Geo. Otto \$5; Geo. Oelshig \$5; Chas. Prueck Jr. \$10; Wilh. Putsch \$2; Witwe Poley \$2; Frau Petersen \$5; Frau Winnie Pring \$2; Frau Bizner \$1; Wilh. Peters \$5; Friedrich Perau \$10; Fr. Emma Perau \$5; Aug. Priebe \$1; Fred. Prodnrow \$15; Herm. Panten \$1; Karl Papenfuh \$5; Aug. Panke Sr. \$1; Chas. Panke \$1; Ludwig Papenfuh \$5; Karl Paul \$5; Elisabeth Paul \$3; Louis Parich \$5; Frau Louise Prosch \$1; Fred Poley \$1; Witwe Barbara Rehsuf \$25; Richard Rupp \$20; Karl Rossow \$2; Fr. Martha Rossow \$1; Karl Rediske \$2; Witwe Radtke \$1; Johann Ras Sr. \$5; Wilh. Ras \$10; Emil Ristow \$1; Wilh. Roellig \$5; Frau Maria Roellig \$1; John Radtke \$10; Frau Lina Reimers \$25; Frau Roesger \$2; Karl Roesner \$1.50; Frau Therese Ruegg \$1; Fr. Rick \$5; Frau Louise Rogge \$1; Aug. Rennebohm \$10; Hein. Rennebohm \$5; Alvin Rennebohm \$5; Ernst Rediske \$5; Will Ristow \$2; Frau Pauline Roehrl \$5; Fr. Mademacher \$5; Alb. Ras \$1; Frau Emilie Ristow \$5; Robert Ronke \$5; Karl Schwuchow \$2.50; Theo. Strauch \$2.50; Fried. Strauch \$1; Karl Schaffer \$5; John Schmalk \$2; Fred Siebe und Sohn \$10; Reinhold Schroeder \$5; Otto Schroeder \$1; Max Schroeder \$1; Fr. Alara Schroeder \$1; Aug. Streif \$5; Frau John Schlicht \$2; Herm. Schauland \$2; August Stephan \$10; Witwe Karol. Schroeder \$5; Otto Schroeder \$1; Gotfr. Schlicht \$2; Fr. Schütz \$5; Frau Gottl. Schmid \$1; Gustav Schlicht \$5; Fr. Lydia Celfe \$5; Frau Staender \$2; Emil Strelow \$2; Ernst Schmeddoper \$2; Karl Schwarz (2. Zahl.) \$5; Frau Emilie Sanger \$3; Theo. Stred \$1; Frau Sturz \$2; Fried. Schnell \$2; Frau Steph \$2; Wtw. Ernestine Schmidt \$5; Frau Frida Staum \$0.25; Theo. Schulz \$2; Gustav Schulz \$5; Jos. Schams \$5; Karl Schreiter \$5; J. Schuelke \$2; Frau Willie Schmid \$2; D. Schoenfeld \$2; Frau Suhling \$5; Witwe W. Strauch \$3; Frau Schumann \$1; Witwe Stang \$1; Frau Ida Schreiber \$5; Eduard Schreiber \$2; W. A. Schreiber \$2; Fr. Elise Schreiber \$1;

Frau Emma Siebrecht \$2; Frau Lina Siebrecht \$2; Charles Stauffer \$3; Rud. Tande \$10; Wittve Traeder \$1; Julius Trapp \$3; Fried. Teßmann \$5; Rud. Temp \$5; Louis Tippmann \$5; Paul Teßmer \$5; Maria Teßmer \$5; Karl und Leonora Teßmer \$5; Frau Clara Thoehy \$2.50; Frau Timm \$2; Frau Trane \$5; Frau Leonora Voigt \$10; Wittve John Voegele \$5; Hermann Voh \$4; Gustav Weglahn \$20; Karl Voigt \$8; Karl Voeger \$5; Wilh. Voeger \$1; Nic. Verse \$1; Fred Voh \$3; Wilh. Woehle \$10; Aug. Wojahn \$5; G. Wimmer \$5; Frau Ernst Wermuth \$5; Fr. Minnie Wermuth \$10; Fr. Amalie Wermuth \$10; Fr. Elisabeth Wermuth \$5; Frau Emil Wolters \$5; Christ Weiphal \$5; Frank Weltrowske \$25; Thomas Weltrowske \$5; Ad. Wehnte \$2; Fr. Anna Wehnte \$2; Frau Webb und Mutter \$5; Frau Karol. Waeder \$5; Fr. Ida Waeder \$5; Wilh. Witt \$1; F. Widmann \$2.50; Henry Weig \$5; Frau G. H. Warninger \$10; Karl Wendland \$2; Herm. Werth \$1; Frau Weigel \$1; Frank Wolf \$5; Louis Wolf \$5; Wittve Jul. Wolf \$2; Dr. C. H. Wanto \$5; Julius Zelmer \$1; Frau Bertha Zischke \$2; Herm. Ziehle \$2; Karl Zoerb \$5; Emil Zube \$5; Wilh. Zierke \$5; Lehrer W. S. Manthey \$5; Fr. Louise Voegele, Lehrerin \$5; Fr. Theodora Vittner, Lehrerin \$5; zuf. \$3096.25. G. Gieschen, Jerusalem Gem. von: Wilhelm Schulz \$5; Ernst Lagemann \$3; Frau Luette \$3; Frau L. Matthaei \$2.50; Jakob Siefert \$3; zuf. \$16.50; A. Sauer, von A. W., Winona \$100; G. Gieschen, von Karl Krueger, Jerusalem Gem. Milw. \$5; zuf. \$3383.90.

Reisepredigt: Pastoren Ph. Sprengling, Teil der Hauskoll., Centerville \$10; A. Lederer, von jungen Leuten der St. Johannes-Gemeinde zu New Coeln, Wis. Lizzie Plann, Ella Schleiter je 50c; Alma Ballbach, Geo. Ballbach, Alma Mueller, Laura Mueller, Lizzie Smith, Emma Stoll, Cora Noth, Hilda Kestner, Gertha Kestner, Oscar Lymann, Caroline Lymann, Anna Lymann, je 25c; Heinrich Gehin, Bertha Gehin je 20c; Emma Schmeling, Paul Noth je 15c; Theo. Kreflow, Ida Kreflow, Gy. Kreflow, Chas. Kreflow, Bernhard Kreflow, H. Stoll, Fred Mahn, Lillie Mahn, Fritz Schulz, Maria Schulz je 10c; zuf. \$5.70; A. Briedmann, Sonntagkoll., Plum City \$5.02; L. Krug, Pfingstkoll., White Bluffs \$1.33; A. Bergmann, Teil d. Pfingstkoll., T. Norton \$30; F. Soll, Pfingstkoll., North Yakima \$6.20; A. Lederer, Teil d. Pfingstkoll., New Coeln \$7.24; W. Rader, Sonntagkoll., Genoa \$4.10; zuf. \$69.59.

Synodalberichte: Pastoren A. Nicolans, Sonntagkoll., Cold Spring \$3.78; A. Briedmann, Koll., Par. Plum City, Eau Claire, Waverly \$5.30; J. Doepel, Sonntagkoll., T. Maine \$5.05; zuf. \$14.13.

Synodal-Kasse: Pastoren Ph. Sprengling, Teil der Hauskoll., Centerville \$5; A. Bergmann, Teil der Pfingstkoll., T. Norton \$13.60; zuf. \$18.60.

Indianer: Pastoren Ph. Sprengling, Teil der Hauskoll., Centerville \$10; A. Lederer, Teil d. Pfingstkoll., New Coeln \$7.24 zuf. \$17.24.

Neger: Pastoren Ph. Sprengling, Teil der Hauskoll., Centerville \$5; A. Bergmann, Teil der Pfingstkoll., T. Norton \$20; zuf. \$25.00.

Juden: Pastor Ph. Sprengling, Teil d. Hauskoll., Centerville \$3.50.

Stadtmission: Pastor C. Gausewik, Gnaden Gem. Milw., von Herm. Andrae, Dankopfer \$5, Frau L. Pahn \$1, zuf. \$6.00; C. Gausewik, Pfingstkoll., Gnaden Gem. Milw. \$62.83; Summa \$68.83.

Arme Studenten — Watertown: Pastor A. Reibel, Hochzeitkoll., Schreiber — Groth, Kirchhahn \$7.05.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor C. Duerr, Hochzeitkoll., Struck — Rademann, Lannon \$3.75; C. Gausewik, von N. N. Gnaden Gem. Milw. \$2; zuf. \$5.75.

Witwenkasse — Kollekten: Ph. Sprengling, Teil der Hauskoll., Centerville \$15.00.

Witwenkasse — Persönlich: Pastor C. Duerr \$2.00.

Reich Gottes: Pastoren A. Reibel, Dankopfer von Fr. C. Eulert, Kirchhahn \$1; G. Wolter, Pfingstkoll., T. Lomira \$11; A. Habermann, Kubertkoll., Eagle River von Mrs. Habermann, Leona Kuhl, Elmer Fink je 50c; Carl und Clara Dehn, Lillian Krüger, Elsie und Linda Petermann, Bertha Rauk, Emma Christianon, Lena Stiede, Minnie Quandt, Leni und Grete Habermann je 25c; Anna Börs, Gertrud Stüver je 20c; Frieda Adams \$10; zuf. \$4.75. Summa \$16.75.

Kinderfreundgesellschaft: Pastor A. Lederer, Kubertkoll. der jungen Leute der St. Johannes-Gemeinde zu New Coeln, Wis. von: Frieda Rendt, Irene Rendt je 50c; Ottillie Hoffmann, Dela Hoffmann je 30c; Louise Steingraeber, Homer Ballbach, Hermann Mueller, Elisabeth Gehin, Paul Gehin, Mabel Smith, Henry Smith, Marg. Winger, Albert Schleiter, je 25c; Lydia Schmidt 20c; Helen Gehin, Edw. Gehin, Ino. Gehin je 15c;

Ella Kreflow, Fritz Stoll, Fritz Hoffmann, Ino. Hoffmann, Lydia Schulz, Martha Boldt je 10c; zuf. \$5.10.

Anstalt für Epileptiker: Pastoren J. Brenner, von N. N. St. Joh. Gem. Milw. \$1; A. Lederer, Kubertkoll. der jungen Leute der St. Johannes-Gemeinde zu New Coeln, Wis. von: Carl Hoffmann 25c; Erwin Steingraeber, Walter Steingraeber je 15c; Herbert Mahn, Gerhard Gehin, Arthur Gehin, Wm. Gehin, Ludwig Gehin, Maria Gehin, Johanna Gehin, Herbert Gehin, Silvia Schmidt, Arthur Paechke je 10c; zuf. \$1.55; C. Waft, von Frau C. Dypfer \$2; A. Reibel, von Frau Paft. Reibel, Kirchhahn \$3; C. Gausewik, Gnaden Gem. Milw., von Frau W. Jarwell \$1, Frau F. Brunner fr. 50c, zuf. \$1.50; Summa \$9.05.

Orgelfonds: Pastor W. Gladofsch, Sonntagkoll., Morrison \$28.33.

Mitleidende: Pastor E. Möbus, Ventura, von N. N. und Ungenannt je \$5; zuf. \$10.00.

Summa: \$3802.07.

H. Knuth, Schahm.

Hauskollekte gesammelt in der Parochie Centerville durch Pastor Ph. Sprengling.

W. Huhn \$5; Ch. Grupe, W. Jäger je \$3; F. Leiteris, A. Dörich, A. Leonhard, L. Wiegand, G. Jäger sen., W. Kassa, Minna Grupe, F. Schütte je \$2; J. Reinemann \$1.75; G. Reinemann, C. Jänig, W. H. Döpel, J. Mill, L. Siggelkow sen., J. Dorfeld, G. Barthel, Rob. Barthel je \$1.50; G. Heinz, G. Lutz je \$1.25; G. Bergner, C. Siggelkow, Alb. Lutz, Frau F. Heinz, F. Peters, J. Franz, C. Messig, W. T. Gabisch, D. Messig, W. Messig, D. Wiegand, Frau G. Huhn, F. Sachs, Leo Messig, O. Barthel, Chr. Reinemann, H. Jäger jun., Ed. Freis, W. Gabisch, Frau Ch. Jänig, W. Stoltenberg, G. Sirel, D. Sirel, J. P. Schütte, K. Krüger, Rob. Vogel, G. Göte, Frau M. Gaud, A. Witt jun., W. Wimmer, Ed. Lutz sen., J. Hebel, Leo Sohn, Ad. Gising, F. Kolb, Aug. Schmidt, Rich. Vogel, G. Dittmann, Ad. Messig, W. Düsing, G. Zill, F. Bedmann, F. Jacobi, Aug. Erdmann, K. Mill, Frau Rosa Hill, Frau A. Dörich, D. Reinemann, G. Vogel, K. Rief, Aug. Lutz, Frau A. Seifert, Rob. Lutz, J. Müller, P. Müller, G. Hirschmann, Ed. Lutz jun., Louis Gabisch, J. Hebel, Frau F. Huhn, J. Unger je \$1; Th. Patib, J. Lutz je 75c; H. Born, P. Jost, W. Stolzmann, Frau J. Düsing, Frau G. Wagner, Ad. Freis, Heinr. Jäger, G. Schütte, Frau A. Stoltenberg, F. Stratzmann, Hugo Witt, Frau Stratzmann, Frau Sophie Schütte, Frau C. Schmiedede, Frau Ella Hoffmann, Arth. Rief, Frau Ph. Sohn, Osk. Lutz, J. Schöppler, W. Pegelow, G. Woffe, A. Fischer, G. Reddiez, W. Fischer, Ad. Born je 50c; F. Lücke 25c. Summa \$118.50.

Aus der Michigan-Synode.

Synodal-Mission: Pastoren J. H. Westendorf, Tl. d. Konfirmationskoll., Saginaw \$14.50; G. D. Ehnis Koll. f. Gem. bei Monroe \$6.50; C. Wabelich, Konfirmationskoll., in Alma \$7.00; D. Frey, Trinitatiskoll., Bachelor \$4.32.

Synodal-Kasse und Berichte: Pastoren D. Frey, Pfingstkoll., Ludington \$2.23; Eggert, Koll. Greenwood (Berichte) \$5.24; Pieper, Koll. Allegan (Berichte) \$6.00.

Kirchbaukasse: Pastoren G. Westendorf, Tl. d. Konfirmationskoll., Saginaw \$15.00; Haase, Koll., Denton Harbor \$14.00.

Trustee Neubau: Pastoren Westendorf (Gemeinde Bigoon) \$25.00; Bodamer, Koll. der Gem. Genera Ohio \$185.00, Gemeinde Niga, Mich. \$100.50; Westendorf, Cheb d. Paft. Wacker \$500.00; G. C. Richter, Koll. Hopkins, Sturgis, Allegan \$238.13; Eggert, Koll. Greenwood \$1.57; Haase, Koll. Denton Harbor \$26.00; J. Gauß, Koll. d. Pions Gem. Toledo Ohio \$43.00; Bodamer, kollektiert in Adrian \$165.50, desgl. in Plymouth, Wahne, Libonia \$110.00, desgl. in Monroe Landgemeinde \$82.50; D. Peters, kollektiert in Fowler \$37.00; J. H. Westendorf, Draft von Neese \$20.00; desgl. Cheb d. Adrian \$79.88.

Julius F. Nettmann, Schahmeister.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEBENROTH,

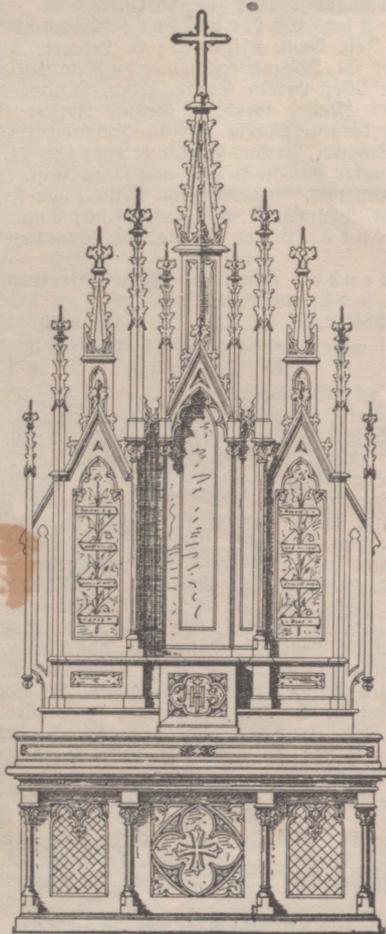
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Herrn G. Bergmann,

921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,  
Kirchenbänke, Taufsteine,  
Liedertafeln, Kollektenteller, etc.**

**sind durch uns zu den niedrigsten Preisen  
zu beziehen.**

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren ta-  
dellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kosten-  
anschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schrei-  
ben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den  
niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House**, Milwaukee, Wis.

## Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nach erzählt  
von Carl Manthey-Zorn.



Fünfte Auflage: 21. bis 25. Tausend.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-For-  
nat. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillu-  
strationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeitafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Neuerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis  
auf nur \$2.00 festgesetzt.

## ROMANISM

A MENACE TO THE NATION

By Father Crowley.

Bound in purple silk, stamped in gold, 701 pages.

The Seventy-seven  
illustrations alone are worth  
the price—\$2.20, postpaid.

Romanism even when protected by the State cannot  
stand being photographed and published to the world.